

Sozialdemokrat

Zentralorgan d. Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik.
Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.
Redaktion und Verwaltg.: Drag II., Krásko 16 • Dräpben: 26793, 31469 • (Korrekturen): 26797 • Druckschm.: 57548

11. Jahrgang.

Mittwoch, 18. November 1931

Nr. 268.

Weitere Sparmaßnahmen nötig. Weihnachtsgulage wird gekürzt.

Prag, 17. November. (Amtlich.) Beim Ministerpräsidenten Udrákal fand heute eine Beratung der Obmänner der koalitierten Parteien und der politischen Minister statt. Es wurde eingehend die Situation der Staatswirtschaft durchbesprochen. In der Debatte zeigte sich, daß der Verlauf der schweren Wirtschaftskrise außerordentliche Maßnahmen erfordert, welche die Erfüllung der staatlichen Aufgaben garantieren. Die Parteiobermänner stärkten die Regierung in dem Streben nach weiteren Ersparungen in der Staatswirtschaft. Der Kommission der Wirtschaftsminister wurde aufgetragen, das Budget für 1932 neuerlich zu prüfen und weitere unerläßliche Ersparungen in den einzelnen Kapiteln zu suchen.

Die Parteien stimmen darin überein, daß sie gern den öffentlichen Angestellten die Vorteile erhalten würden, die sie durch das Gesetz über die Weihnachtsgulage erhielten. Nach gewissenhafter Erwägung erkannten sie, daß für dieses Jahr ein außerordentlicher durch das Erfordernis des ganzen Staates diktiert Eingriff unternommen werden muß. Die Weihnachtsgulage (der sogenannte 13. Gehalt) kann nach der Ansicht der Vertreter der koalitierten Parteien nicht ungekürzt ausgezahlt werden. Die Regierung wird daher in der nächsten Woche den betreffenden Gesetzentwurf einbringen.

Die Parteiobermänner und die Regierung erwarten, daß diese unerläßlichen Maßnahmen in den Kreisen der öffentlichen Angestellten begriffen und anerkannt werden.

Ferner wurde der Gesetzentwurf über den Rotzuschlag zur Einkommensteuer behandelt. Der Zuschlag wird progressiv sein und soll vorläufig für zwei Jahre eingehoben werden.

Deutschlands Besuch an die V33. fertig.

Berlin, 17. November. Wie die Blätter melden, ist das Konzept der Zuschrift bereits fertig, in der die Reichsregierung der V33 in Basel um die Einberufung des außerordentlichen Experten Ausschusses zur Prüfung der deutschen Zahlungsfähigkeit ersuchen wird. Die Zuschrift, die in den wesentlichen Punkten keine Änderung mehr erfahren dürfte, ist ein umfangreiches Dokument und enthält eine Darstellung der ganzen Wirtschaftslage Deutschlands, wenn auch ohne dokumentarische Belege für die Einzelheiten. Die erforderlichen Belege wird sich erst der internationale Ausschuss selbst bei seinen Untersuchungen beschaffen.

Neuer Devisenrückgang bei der Reichsbank.

Berlin, 17. November. Wie die WTB-Handelsdienst erfährt, steht eine Verschärfung der Außenhandelskontrolle zweeks restloser Erfüllung der Deviseneingänge unmittelbar bevor. Die Vorbereitungen für die zu ergreifenden Maßnahmen bei den zuständigen Stellen sind bereits abgeschlossen. Die Verschärfung der Außenhandelskontrolle steht mit der Gefährdung der Devisenlage der Reichsbank im Zusammenhang, die nach dem Ausweis vom 14. November einen Rückgang der Bestände an Gold und deckungsfähigen Devisen um 72,2 Millionen Reichsmark aufzuweisen hat. Die fortgesetzten Kreditrückführungen an das Ausland sind der Hauptgrund für die Devisenabgänge der letzten Monate.

Beschleunigte Behandlung der englischen Zollvorlage.

London, 17. November. (A. R.) Der gestern vom Handelsminister angekündigte Gesetzentwurf, durch den dem außerordentlichen Zutrom ausländischer Waren nach England entgegengetreten werden soll, wird von allen Instanzen der beiden Häuser beschleunigt behandelt werden. Da es sich um eine Gesetzesvorlage über Finanzmaßnahmen handelt, muß er zuerst den Budgetausschuss passieren. Als solcher erklärt sich das Unterhaus selbst in einem bestimmten Augenblick. Nach diesen Formalitäten wird sofort an die erste Lesung geschritten werden. Die dritte Lesung dürfte Donnerstag erfolgen. Das Oberhaus würde den Gesetzentwurf im Laufe des Freitag beraten, worauf der König am Abend das Gesetz unterzeichnen würde.

Der brave Hitler und die bösen Kommunisten.

Rotverordnung nach Groener nur gegen Kommunisten anwendbar.

Berlin, 17. November. Unter dem Vorsitze des Reichsinnenministers Doktor Gröner begann heute vormittags die Konferenz der Innenminister der Länder, die sämtlich persönlich erschienen waren. Reichsminister Dr. Gröner eröffnete die Beratungen mit einer einleitenden Ansprache in der er u. a. ausführte, es gelte, den Staat gegen alle Erschütterungen zu schützen und gewalttätige Auseinandersetzungen zwischen politischen Gegnern rücksichtslos zu unterdrücken. Die Mittel dazu gewähren die Rotverordnungen des Reichspräsidenten. Es gebe nur ein Ziel der Staatspolitik: die Erhaltung und den Wiederaufbau des Reiches. Wer sich allerdings diesem Ziele mit den Mitteln der Gewalt oder mit den Mitteln der Verleumdung und Beschimpfung der Amtsglieder entgegenstelle, gegen den solle von denjenigen Maßnahmen Gebrauch gemacht werden, die durch die Verordnungen des Reichspräsidenten zur Verfügung stehen.

Gröner fuhr dann fort: Die Terrorakte, Morde und andere Gewalttätigkeiten an politischen Gegnern haben sich erschreckend gehäuft und sind zu einer Kulturkatastrophe für Deutschland geworden. Hier muß mit größter Energie zugegriffen und alles getan werden, um weitere Terrorakte zu verhüten.

Material über die Hitlerbanden dem Reichskanzler vorgelegt.

Berlin, 17. November. Die sozialdemokratischen Führer wurden heute Abend vom Reichskanzler Dr. Brüning empfangen. Die Sozialdemokraten dürften Blättermeldungen zufolge bei dieser Besprechung das Gewicht vornehmlich auf die vom Reich in der letzten Zeit kaum mehr beachteten nationalsozialistischen Ausschreitungen gelegt haben, ohne deswegen die politische Frage der grundsätzlichen Haltung der Reichsregierung gegen die Nationalsozialisten zu vernachlässigen.

Sie haben dem Reichskanzler nicht nur Material über die nationalsozialistischen

Wir müssen die Maßnahmen erörtern, durch die dieser Norddeutsche entgegengetreten werden kann.

Die Nationalsozialisten haben sich wegen der Norddeutschen an den S. A. Leuten an den Reichspräsidenten gewandt und dieser hat mich gebeten, diesen Ueberfällen und politischen Mordtaten meine besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Außerdem habe ich gestern von Herrn Hitler umfangreiches Material darüber erhalten.

Der Minister besprach sodann die kommunistische Zerschlagungsaktivität in Reichswehr und Polizei, in der er eines der gefährlichsten Angriffsmittel gegen den Staat erblickt.

Bisher läßt sich nicht abschätzen, welchen Einfluß die Kundgebung Groeners für die nächste innerpolitische Entwicklung haben wird. Der erste bisher vorherrschende Eindruck geht dahin, daß die Hauptsache des Exposees Groeners gegen die Kommunisten und ihre terroristischen Aktionen, keineswegs aber gegen die Nationalsozialisten gerichtet ist und daß daher die vom Reich und den Ländern für den bevorstehenden Winter in Aussicht genommenen Sicherheitsmaßnahmen in erster Reihe gegen die Kommunisten gerichtet sein werden.

Gewalttaten unterbreitet, sondern auch über Amtsaumachungen der Nationalsozialisten und besonders der Sturmabteilungen in Braunschweig und anderen Orten des von den Nationalsozialisten beherrschten Landes. Es sei dort soweit gekommen, daß die Landespolizei, die dem nationalsozialistischen Minister untersteht, das einmalm gemeinsam mit den S. A. Leuten Hausdurchsuchungen vornahm, während ein anderesmal die Polizeibeamten selbst nur mit einem nationalsozialistischen Ausweis (!) bestimmte abgesperrte Straßen passieren durften.

Zerschlagene Verhandlungen.

Peking, 17. November. (Reuter.) Die Verhandlungen des japanischen Oberkommandanten mit dem chinesischen General Matschangshan haben sich, den letzten Nachrichten aus der Wandschurci zufolge, zerschlagen. Die Meldungen über die Annahme des japanischen Ultimatus sind insofern überholt, als Matschangshan nunmehr auf der Notwendigkeit besteht, gewisse Abteilungen für die Bekämpfung der Banden in dem Gebiete südlich der ostchinesischen Eisenbahn zu belassen.

Nach einem Telegramm aus Rußden hat er sogar seinerseits ein Ultimatum an die ihm gegenüber stehenden japanischen Streitkräfte gerichtet und die Räumung des Konni-Gebietes gefordert.

Tokio, 17. November. (Reuter.) Wegen des zunehmenden Ersties der Lage in der nördlichen Wandschurci sind mehrere Flugzeugabteilungen, die den Flugregimentern in Hamamatsu, Taihscharai und Pingwang angehören, heute früh nach Rußden abgegangen. Auch der Vertreter des Chefs des Generalstabes begibt sich heute abends in einer wichtigen Mission nach Rußden.

Das Kriegsministerium hat amtliche Meldungen erhalten, wonach das Gros der Armee Matschangshan jetzt weniger als zehn Meilen von Tsching entfernt ist. Ihre Kavallerie bedroht den rechten Flügel der Japaner. Sie griff gestern die Japaner bei Sunghuan an und übte zehn Mann auf japanischer Seite, ehe sie zurückgeschlagen wurde.

Hier verlautet offiziell, daß die Armee den strikten Befehl erhalten hätte, sich jedweder Angriffshandlung gegen die chinesischen Abteilungen zu enthalten, und zwar auch dann, wenn General Matschangshan seine Abteilungen bis zum 25. November nicht zurückgezogen haben sollte.

Notenrieg in Bari.

Paris, 17. November. Die Beratungen über die Beseitigung des japanisch-chinesischen

Konfliktes gehen weiter, doch deutet bisher nichts darauf hin, daß bereits eine Annäherung zwischen den Standpunkten der beiden interessierten Parteien erzielt worden wäre. Es sind dies hauptsächlich Minister Briand, Sir John Simon und General Dawes, die mit den chinesischen und japanischen Delegierten verhandeln. Eine neue nicht öffentliche Versammlung des Völkerbundes wird morgen vormittags stattfinden. Entgegen dem Wunsche der chinesischen und japanischen Delegation will Vizepräsident Briand eine öffentliche Sitzung nicht früher einberufen, als bis wenigstens ein Teilabkommen zwischen den Streitparteien erzielt ist.

Da die japanische und chinesische Delegation keine Gelegenheit zu öffentlichen Kundgebungen vor dem Völkerbunde haben, greifen sie zur Uebersendung von Noten. Heute wurden drei derartige Noten, zwei japanische und eine chinesische veröffentlicht.

USA. machen keine Völkerbundaktion gegen Japan mit.

Washington, 17. November. (Reuter.) Während des Aufhebens der Vereinigten Staaten — wie das Blatt „Herald Tribune“ berichtet — nach Tokio eine Note sandte, in der in besonders entschiedenem Tone erklärt wird, daß die Vereinigten Staaten den Völkerbund in seinem Bestreben unterstützen, Japan davon zu überzeugen, das Gebiet der Wandschurci zu räumen, erhielt der japanische Botschafter in Washington die persönliche Versicherung, daß die Vereinigten Staaten es ablehnen würden, einem Ersuchen des Völkerbundes zu entsprechen, sich jeder Art von wirtschaftlichen, gegen Japan gerichteten Boykott sowie einer Aufforderung zur Abberufung der diplomatischen Vertreter in Tokio oder zur Abberufung der japanischen Streitkräfte aus der Wandschurci anzuschließen.

Für die Sache und für die Idee.

Genosse Dr. Czoch hat in der Vorwoche im Budgetausschuss Bericht erstattet über die Arbeit des Fürsorgeministeriums und dessen Pläne für die nächste Zukunft entwickelt. Wenn wir diesem Referat unseres ersten Führers hier noch ein paar Worte widmen, so geschieht das wahrhaftig nicht aus Ruhmredigkeit um Czoch oder um der Partei willen. Auch soll hier nicht auch noch ein Auszug aus dem wirklich alle sozialpolitischen Aufgaben des Augenblicks umfassenden Exposee gegeben werden, aus dessen ausführlicher Wiedergabe in unseren Blättern für die Öffentlichkeit, und vor allem die Arbeiterschaft, ja genügend zu ersehen war, daß es kein großes und kein kleines Teilgebiet im Fürsorgeterritorium gibt, das das Ministerium unter Dr. Czochs Führung nicht gewissenhaft zu erfassen und zu betreuen bemüht und mit Erfolg bemüht wäre.

Mit Erfolg! An dieses wesentliche Kriterium realpolitischer Betätigung sei hier angeknüpft, um dieses Erfolges willen, wie wir ihn sehen, fordert die Arbeit Dr. Czochs — und das heißt die Arbeit der Partei — in einem zum ersten Male übernommenen Ministerium noch ein Wort.

Mit strengster Sachlichkeit, die erst so recht das Riesennetz geleisteter Arbeit erkennen läßt, hat Czoch das Resümee faktischer Leistungen und Bemühungen, hat er sowohl allgemeine Schlüsse für die Zukunft gezogen als auch den Rahmen abgesteckt, innerhalb dessen das, was die Sozialisten des Landes angeht, der beispiellosen Krise vom Staat fordern, zu verwirklichen wäre. Aber hinter der Sachlichkeit, die im nüchternen Budgetausschuss sehr wohl am Platze ist, spürt man in allen bedeutenden Absätzen dieser Ministerrede die höhere sozialistische Ueberzeugung, den sozialistischen Tatwillen. Wenn nichts weiter an allgemeiner Betrachtung in dieser Rede stünde als der Ausdruck der Erkenntnis, daß wir uns mitten in einer gewaltigen Umformung des gesamten Wirtschaftslebens befinden, die die Weltwirtschaft auf ganz neue Grundlagen stellen wird — so würde das schon hinreichen, um den gewaltigen Vormarsch zu kennzeichnen, den unsere sozialistische Idee und unser sozialistisches Programm in das gesamte Geistes- und Wirtschaftsleben angetrieben hat. Unseres Wissens geschah es zum ersten Male, daß ein Minister der Tschechoslowakei in seiner Budgetrede so programmatisch an die Spitze seiner Erwägungen den Gedanken von der Planwirtschaft als der einzig möglichen, zu schaffenden Grundlage gestellt hat, auf der eine gesündere Volkswirtschaft aufgebaut werden könnte. Dieser Gedanke der Planwirtschaft, seit Jahrzehnten in den Köpfen der Sozialdemokraten verankert als die richtige Vorstellung von der Heilung und Ueberführung der kapitalistischen Privatwirtschaft in eine sozialistische — dieser Gedanke gelangt zur Macht. Langsam, bekämpft, immer wieder zurückgeschlagen, aber unbeflegbar und unüberstehlich. Aus der weitaus überwiegenden bürgerlichen Regierung dieses Staates, aus dem in großer Mehrheit bürgerlichen Parlament der Tschechoslowakei tönt jetzt dieses Wort aus dem Munde eines Ministers. Das ist Fortschritt. Und wenn morgen oder übermorgen die politischen Verhältnisse sich ändern, die Regierung sich wieder anders zusammensetzt, wenn die Sozialdemokratie aus welchen Gründen immer das Stück Verantwortung für die Geschicke im Lande aufzugeben für notwendig fände — der andere, der neue Geist, der da nun ein paar Jahre ins Fürsorgeministerium gedrungen ist und von dort aus Wurzeln schlägt in produktiver Arbeit für die Massen, dieser Geist würde sich fortpflanzen, er würde kräftig genug nachwirken, so daß gar niemand mehr die neue eingeschlagene Rich-

tung aus den Augen verlieren dürfte, ohne die Abrechnung erwarten zu müssen, die das Volk dann vornehmen würde. Denn jetzt wissen die arbeitenden Menschen, was, selbst unter ungünstigsten Umständen, an Sozialpolitik geleistet werden kann, wenn nur die von ihrer Aufgabe im Dienste der Arbeiterschaft durchdrungenen Parteien hinter dieser Arbeit stehen und wenn sie geführt wird von Männern, die gegen Wind und Wetter die letzten Möglichkeiten erschöpfen.

Dies dürfte wohl einmal ausgesprochen werden, obwar wir wahrhaftig die Letzten sind, die über die Idee die Sache vergessen, die nicht wüßten, doch dreumender als alle Erwägungen über die Zukunft die riesenhaften Probleme der Gegenwart sind, daß Arbeitslosenfürsorge und Arbeitsbeschaffung, Arbeiterschutz, Lohnerhaltung, Bauförderung, Sozialversicherung, Jugend- und Altersfürsorge und all die anderen Gebiete, auf denen dieses Ministerium so hervorragendes geleistet hat, derzeit ununterbrochen im Vordergrund aller unserer Betrachtungen und Bemühungen zu stehen haben. Und um wie viel mehr könnte da noch geleistet werden, wenn wir nicht gegen so viel Borniertheit, gegen so viel Böswilligkeit und gegen so viel unnahegebigsten Klassenwillen der Bourgeoisie zu kämpfen hätten! Man braucht nur einen Blick in die Provinz-Bürgerpresse zu werfen und Nachschau zu halten, was denn die von Schriftleitern geführten Bevölkerungssteile zum Expose Czechs zu sagen haben! Vor uns liegt der „Teplitz-Schnauer Anzeiger“ und sein Leitartikel, dessen Titel „Verkehrte Wege“ schon alles sagt! Nur keinen Schritt im Wirtschaftsleben in „staatssozialistischem Sinne“! Der Kapitalismus befindet sich durchaus in Ordnung; wenn man die Friedensverträge und die Hochzölle beseitigt, wenn man Freizügigkeit schafft und für bessere handelspolitische Beziehungen sorgt, dann braucht man die vielen sozialpolitischen Maßnahmen und all die „kleinen Mitteln“ nicht, die Czech vorschlägt! Was schert es solchen Leitartikel, daß die doch von seiner, der bürgerlichen Klasse aufgerichteten Friedensverträge, die von den Seinen getürmt und verteidigten Zollmauern jetzt nicht zerbrochen werden können! Was schert ihn, der an einen Erfolg der Erweiterung sozialpolitischer Maßnahmen „nicht glaubt“, die Hunderttausende, die verrecken müßten, wenn eben die sozialpolitischen Maßnahmen nicht erneuert würden? Was schert ihn die Menschen, die krank und hungernd und frierend und ohne Obdach dem grausamsten Winter entgegenzittern? Was schert es ihn, ob diese Menschen mit dem Stiefel Frost, das wir ihnen sichern wollen, auch das Stiefel Hoffnung erhalten, daß es anders werden wird und anders werden muß? Das Bürgertum will nichts hören davon, daß wir schon mitten drin sind in der Umformung des gesamten Wirtschaftslebens; mit Händen und Füßen stemmt es sich gegen jeden Gedanken der Umgestaltung, heiße er nun staatskapitalistisch oder staatssozialistisch. Die Idee, wie sie Czech angedeutet hat, und die Sache, die Hilfe im Augenblick, ist ihnen ein Grauel.

Umso hartnäckiger verfechten wir beides. Sie mögen sich umgürten mit all ihrem Unverstand, ihrem Besessensein, ihrer Härte gegen den Großteil der Menschheit, mögen sich umgürten mit den letzten Waffen, die ihnen der Faschismus zu bieten scheint — sie

Die Hessen-Wahlen.

Politische Umgruppierung des deutschen Bürgertums.

Die Hessenwahlen beweisen, was seit dem 14. September 1930 jede Wahl in Deutschland, was jeder Sonntag der letzten Wochen bezeugen hat: daß die deutsche Bourgeoisie sich in einem politischen Umschichtungsprozess befindet, der in der Geschichte nicht seinesgleichen hat. Die bürgerlichen Parteien der deutschen Republik, die im Grunde alle nur neue Namen für alte Parteien des kaiserlichen Deutschland waren, haben sich auf dem Boden der Republik nicht lebensfähig erwiesen. Ihre soziale Basis zerbrach in der Inflation und, nachdem die Konjunktur von 1927/28 sie zur Not repariert hatte, endgültig in der Wirtschaftskrise. Die weltanschaulichen Grundlagen der bürgerlichen Parteien waren längst brüchig und ausgehöhlt. Mit Liberalismus und Konservatismus im alten Stil, weder mit dem Freihandel noch mit den Hochschützollen, weder mit den Idealen der Burschenschaften und des Nationalliberalismus, noch mit denen der ostelbischen Krantjunker lassen sich die Massen desolatisierter, verarmter und ernüchterter, verbitterter und wild gewordenen Kleinbürger mehr für die bestehende Ordnung begeistern. Die Demokraten (Staatspartei), die Volkspartei der Schwerindustrie, die deutschnationale und die Landvolkspartei der Junker, sie zerbrechen unter den Schlägen des Nationalsozialismus, der nichts anderes darstellt als die neue politische Organisations- und Denkform des deutschen Bürgertums und Kleinbürgertums, das Programm und die Firma der besitzenden Klasse, auf die man noch immer Millionen proletarischer und halbproletarischer Schichten verpflichten kann.

Dieser Aufstieg der Nationalsozialisten bedeutet auch heute, 14 Monate nach dem Septemberverschlag Hitlers nicht den „Einbruch in die marxistische Front“, Hessen beweist es aufs neue und vielleicht noch deutlicher als die Ergebnisse von Anhalt und Mecklenburg. Folgende Zusammenstellung mag das zeigen:

	Reichstagswahlen 1928:	Landtagswahlen 1931:
Die Sozialdemokraten	916.747	168.299
Die Kommunisten	84.513	108.406
Die komm. Opposition	—	15.008
Die sozialistische Arb.-P.	—	8.177
Alle die „marxistischen“ Parteien	300.260	300.003

Hier springt die Tatsache doch geradezu in die Augen, daß die „Marxisten“ von dem Umschichtungsprozess im bürgerlichen Lager völlig unberührt sind. Sie haben aber nicht nur die 300.000 Stimmen, die sie 1928 erhielten, behaupten können, sie behaupten damit auch den Gewinn, den sie zwischen 1927 und 1928 erzielt hatten. Die „marxistischen“ Parteien erhielten 1927 (bei den vorletzten Landtagswahlen) 198.000 Stimmen, vermeerlichten diese Stimmenzahl in einem Jahr auf 300.000 und haben diese 300.000 auch bei dieser Krisenwahl intakt behauptet.

können, was kommen wird und kommen muß, verzögern, aber nicht aufhalten. Die Sache der Arbeitenden und der Arbeitslosen von heute und die gesamtproletarische Idee ist — das lehrt auch die „Umformung“ im Fürsorgeministerium — unaufhaltbar.

Wenn in der gleichen Zeit die Nationalsozialisten auf 137.000 und dann auf 290.000 Stimmen angewachsen sind, so geht dieser Erfolg eben auf Kosten der bürgerlichen Verluste, die seit 1927 rund 120.000 Stimmen betragen und auf das Konto der früheren „Nichtwähler“, jener nach Millionen zählenden Reserve, aus der sich die Wählerbataillone der Nazi zu 60 Prozent ergänzen.

Wenn die Sozialdemokratie auch das bestmögliche Wahlergebnis zum Ausgangspunkt ernstester Erörterung macht, so tut sie es, wie ersichtlich, keineswegs, weil sie die Flucht ihrer Wähler zu den Nazi zu fürchten hat. Das Anwachsen der Nazi beunruhigt die sozialistische Arbeiterschaft nicht, weil wir etwa von den Nazi geschlagen würden — das ist, wie erwiesen, gar nicht der Fall. Beunruhigt ist, daß im bürgerlichen Lager alle Gegenkräfte gegen den Faschismus bis auf das Zentrum schwinden, daß die Sozialdemokratie es in Deutschland statt mit einer Reihe bürgerlicher Parteien, die zum Teil auf dem Boden des Staats, ja sogar der Demokratie standen, nun neben dem Zentrum mit nur einer einzigen Partei zu tun hat, die auf den Sturz der Demokratie, vielleicht auf den Sturz der Republik, auf die Beseitigung aller Erwerbslosen der Arbeiter hinarbeitet. Mehr und mehr zeigt sich, daß im Frühjahr tatsächlich das Eintreten wird, was die „Germania“, das Berliner katholische Blatt, schon als Ergebnis der Hessenwahlen hinstellt: daß es in Deutschland nur noch vier Parteien gibt, Sozialdemokraten, Kommunisten, Zentrum, Nationalsozialisten. Das heißt aber auch, daß sich die gegenwärtige Regierung der bürgerlichen „Mitte“ nicht mehr wird halten lassen, daß Herr Brüning doch noch „optieren“ muß, und es kann kaum einen Zweifel darüber geben, daß er, halb gezwungen durch die Verhältnisse, halb aus Neigung, doch für rechts optieren wird.

Es wächst also die Wahrscheinlichkeit, daß wir es im Frühjahr in Deutschland mit einem Systemwechsel zu tun bekommen, daß gedämpft durch das Zentrum, aber doch in gewaltiger Stärke, der nationalsozialistische Einfluss auf die Reichsregierung sich geltend machen wird. Angesichts dieser Gefahr kann es aber, je mehr sie aus der Wahrscheinlichkeit zur Gewissheit wird, für die Sozialdemokratie nur ein Ziel geben: für diese Zeit der harten Kämpfe, die Monate und vielleicht Jahre dauern werden, so stark wie möglich zu sein. Und von diesem Gesichtspunkt aus erscheint ein anderes Symptom höchst bedenklich, das Abdröckeln der Sozialdemokratie und das Anwachsen der Kommunisten. Zentnerschwer hängt sich an die SPD, das Gewicht der Totalerregungs-politik. So nötig diese Politik gewesen, so richtig sie vom Standpunkt der Parteiführung noch heute sein mag, so wenig wird sie doch von dem radikaleren Teil der Wähler verstanden. Während Brünnings Partei sich hält, verliert die Sozialdemokratie fünf, zehn, 15 Prozent ihrer Stimmen an die Kommunisten. Das könnte bei Reichstagswahlen bedeuten, daß die Sozialdemokratie weit schwächer als die Nazi und kaum wesentlich stärker als die KPD, wäre. Das bedeutet die Schwächung der proletarischen Front.

Die große Gefahr, die dem Proletariat auch im Spiegel der Hessenwahl gezeigt wird, ist

nicht der Verlust von Stimmen an die Hofenkreuzler. Rein, der Schwindelsozialismus Hitlers hat noch keinen sozialdemokratischen Arbeiter verlockt! Der „Antimarkismus“ der Nazi hat keine Lücke in die marxistische Front gerissen. Die Gefahr liegt darin, daß der mächtige Block, der dem Faschismus im Wege stand, abdröckelt, daß sich im marxistischen Lager eine Verschiebung des Schwergewichts von der Sozialdemokratie zu den Kommunisten vollzieht und daß die Kommunisten, wie jedermann weiß, ein höchst unsicherer Damm gegen die Reaktion sind. 100.000 sozialdemokratische Stimmen bedeuten eben einen stärkeren Abwehrwillen gegen die Reaktion als 100.000 kommunistische Stimmen. Hier ersticht die Gefahr und ihr zu begegnen, wird die Sozialdemokratie alle Kräfte mobilisieren müssen. Ihr zu begegnen, wird sie sich vielleicht wie Breitscheid dieser Tage angekündigt hat, sogar zu dem folgenschweren Schritt einer grundsätzlichen und radikalen Umstellung ihrer Taktik entschließen müssen. Niemand darf erwarten, daß die SPD, für die Politik des Herrn Brüning den Buckel hinhält, damit um so leichter Brüning im Frühjahr für Hitler entscheiden kann!

„Bravo Vidu“ über Czechs Expose.

Das „Bravo Vidu“ schreibt in seiner Dienstadtnummer über das Expose, welches Senosse Dr. Czech im Budgetausschuss hielt, folgendes:

„Die Kungebung des Ministers für soziale Fürsorge, des Genossen Dr. Czech im Budgetausschuss hat besondere Beachtung gefunden und es wird noch möglich sein, darüber zu diskutieren. Handelt es sich doch hier um Pläne eines Ministeriums, dessen Aufgaben in der heutigen Zeit die schwersten von allen sind, welches in der Bekämpfung der heutigen Krise am meisten engagiert ist und gegen welches aus den reaktionär-nationalistischen Kreisen die meisten Angriffe geführt werden.“

Jedem, der ein bißchen Verstand hat, ist klar, daß die Tätigkeit des Ministeriums für soziale Fürsorge in dieser Zeit eine ungeheure Bedeutung für den Staat hat. Und wer weiter sieht, der begreift auch, daß unsere deutschen, magyarischen und polnischen Mitbürger für ein freundschaftliches Zusammenleben mit uns am besten gewonnen werden können und daß man sie gegen die Verführungen der Fremden am besten dadurch impft, daß wir eine vernünftige soziale und Wirtschaftspolitik machen. So wie es ein großer Gewinn für den Staat vom Standpunkt der Gewinnung unserer nationalen Winderdeiten war, wenn wir es verstanden haben, einer katastrophalen Inflation auszuweichen, so wie unsere Bodenerosion umstände war, insbesondere in der Bekämpfung der magyarischen Bauern in der Slowakei und in Karpathenland eine günstige Wendung herbeizuführen, sowie die Alters- und Invalidenversicherung unsere deutschen Arbeiter versichert hat, daß wir bei uns dieselbe Höhe in der Entlohnung der Sozialpolitik erreichen wollen wie in Deutschland, so hat auch alles, was unser Staat für die Vinderung der Folgen der Industrie- und Agrarkrise macht, seine staatsbedeutende, auch vom Standpunkt des guten Verhältnisses unserer nationalen Winderdeiten zum Staate. Durch des Schicksals Fügung geschah es, daß die Sorge um die Maßnahmen gegen die Industriekrise bei der Bildung der Regierung einem deutschen Sozialdemokraten anvertraut worden ist.“

Dr. Tolpe's Rache.

Roman von A. Altschul.

Die Nerven verlor ich ihr den Dienst. Laut aufschreiend warf sie sich über das kleine Bettchen.

Erna schaute bestürzt die Mutter an. War sie nicht artig gewesen? Warum weinte die Mutter nur?

Da nahm sie ihr Taschentuch und wuschte der Mutter die Tränen vom Gesicht. — —

III.

Die Zeit verging. Die Schule war aus. Franzl hatte zwei volle Monate Ferien. Und doch waren diese Ferien anders als alle vorigen. Franzl sollte das Gymnasium besuchen.

„Franzl“, hatte ihm eines Abends der Vater gesagt, „nächstes Jahr wirst Du auf das Gymnasium gehen.“

Franzl wußte, daß ein Gymnasium nur in der Stadt wäre und war glücklich. Endlich hinaus in die weite Welt.

Die Hauptstadt war vier Bahnstunden entfernt.

In der folgenden Nacht konnte Franzl lange nicht einschlafen. Er sah sich schon in der Stadt und fühlte sich schon ganz als einer von denen, die aus den Fenstern der vorbeifahrendenzüge herausblickten. Er kam sich so erwachsen vor.

„Warum hat die Mutter nur Tränen in den Augen gehabt?“ dachte er und es wurde ihm ganz ängstlich zu Mute.

„Warum hat nur Marielchen geweint, als der Vater davon sprach? Wie ist denn lange nach mir sein?“

Marielchen war sein kleine Schwester. Um kaum vier Jahre war sie jünger als Franzl,

aber er fühlte sich ihr gegenüber so als der Ältere, daß er sie kaum beachtete, ja er schämte sich sogar, mit ihr gesehen zu werden.

Es gab oft Streit zwischen den Beiden. Wie Hund und Räbe waren sie aufeinander.

Aber einmal, als sich Franzl leicht verletzete und die Wunde etwas blutete, da weinte Marielchen solange, bis sie brinnete selbst krank wurde.

Solche Gedanken gingen ihm in dieser Nacht durch den Kopf. Dann dachte er wieder an die schöne, große Stadt und mit dieser Vorstellung schlief er ein. Er bemerkte nicht mehr, daß die Mutter ins Zimmer kam, daß sie lange, lange bei seinem Bett saß und ihn dabei anblickte, als ob sie für immer Abschied nehme. — —

Bald wußte das ganze Dorf, daß Franzl ins Gymnasium gehen werde. Der Stationsvorstand hatte es als Erster erfahren.

Eines Tages geschah etwas Unerwartetes. Der Priester trat in den Gutshof und brachte ein kleines Paketchen. Und auf dem Päckchen stand ganz deutlich geschrieben:

„Herrn Franzl Mansberg.“

Das war die erste Botsendung, die Franzl in seinem Leben bekam.

Als er klopfenden Herzens das Papier entfesselt hatte und den Deckel des Päckchens hob, da — er glaubte nicht richtig zu sehen — war eine Uhr darin, eine Uhr, eine richtige, wirkliche Uhr, eine Uhr, wie sie der Vater, wie sie der Stationsvorstand hatten. Nein, diese Uhr war noch ganz anders, sie war viel, viel schöner als alle anderen Uhren der Welt. — Und da, ein Zettelchen war ja auch dabei. Auf dem stand — Franzl konnte vor Aufregung kaum lesen, die Buchstaben verschwammen ihm vor den Augen — auf dem Zettelchen stand:

„Das schickt die kleine Erna ihrem kleinen Freund.“

Franzl war sprachlos. Also von der kleinen Erna war die Uhr. Und er sah ein kleines Mädel in einen weißen, blauflechten Kleidchen auf dem

großen Sofa liegen und mußte nun ständig an sie denken. Darüber bemerkte er gar nicht, wie sich Marielchen freute, daß Franzl schon eine Uhr tragen durfte. — —

Schnell verging der Sommer und immer näher rückte der Tag, an dem Franzl abreisen sollte. Der Vater war in der Stadt gewesen und hatte bei einem älteren Esedorf ein Zimmer für ihn gemietet.

Franzl wird dort sehr gut aufgehoben sein, hatte er gesagt, als er zurückkam, und die Mutter hatte nur stumm dazu genickt. Sie hatte jetzt beide Hände voll zu tun. Franzl brauchte das, Franzl brauchte jenes, es wurde gestiftet, genäht, vorbereitet. Alles mußte in tadelloser Ordnung sein.

Es lag eine ganz eigenartig schwere Stimmung über dem Gutshof. Wie wenn ein Kranker da wäre, dessen Stunden gezählt sind.

Alle schauten Franzl so mitleidig an, daß sich seine Freunde oft in Furcht verwandelte. Nur der Stationsvorstand erzählte ihm Schönes von der Hauptstadt, in der er selbst seine Jugend verbracht hatte, bevor er hierher verschickt worden war. Und Franzl hörte ihm andächtig zu und freute sich wieder.

Dann kam der Tag der Abreise. Wieder stand Franzl auf dem kleinen Bahnsteig. Heute aber als Reisender. Vater und Mutter standen bei ihm. Der Vater sollte ihn begleiten.

Es dauerte lange bis der Zug kam. Franzl war schon ungeduldig. Ständig schaute er auf seine Uhr und mußte immer wieder an die kleine Erna denken. Dann kam das Signal und bald darauf fuhr der Zug ein.

Noch einmal Abschied nehmen von der Mutter. Für lange Zeit. Dann mußte er einsteigen.

„Ich komme dich bald besuchen“, rief sie ihm noch zu, als der Zug sich schon in Bewegung setzte.

Franzl hörte es nicht mehr. Er winkte noch dem Stationsvorstand zu, der seinem kleinen

Freund stramm salutierte, dann verschwand der Bahnhof. Als sie am Gutshof vorbeifuhren, sah Franzl, wie Marielchen am Fenster stand und winkte. Und er winkte ihr auch zu.

Dann wurde die Gegend immer fremder. Berge tauchten auf und verschwanden wieder. Franzl war zum ersten Mal in der weiten Welt. Doch er fühlte ein beklemmendes Gefühl im Magen und auf der Brust, als ob er nicht aufatmen könnte.

Langsam verging die Fahrt. Franzl stand beim Fenster und konnte jenes Gefühl nicht los werden.

Die Gegend veränderte sich. Die Häuser wurden immer größer, die Straßen immer breiter. Man näherte sich der Stadt. Dann wurde es plötzlich dunkel. Der Zug fuhr durch einen Tunnel. Als es wieder Licht wurde, war man mitten in der Stadt. Unzählige Geleise kreuzten und verzweigten sich da, der Zug stolperte über Hunderte von Weichen, dann hielt er still.

Ein ungeheures Geklappern wälzte sich über den vielen Bahnsteigen, auf denen die Menschen wie Ameisen hin und herliefen.

All das war Franzl eine neue Welt. Stumm stand er noch immer beim Waggonfenster und glaubte zu träumen. Erst als ihn der Vater bei der Hand nahm und durch einen langen, unterirdischen Gang zu einem Wagon führte, wußte er, daß er jetzt in der Stadt wäre.

Franz Lang war bereits durch ein Telegramm von der Ankunft Franzls benachrichtigt worden und empfing ihren kleinen Schützling so freundlich und nett, daß er sich gleich heimlich fühlte. Sie führte ihn in sein Zimmer, half ihm beim Auspacken des Koffers, zeigte ihm das und jenes in der Wohnung und Franzl staunte alles wie etwas Ueberirdisches an.

Aber als der Vater wieder zurück auf den Bahnhof mußte, da kam es wieder, dieses beklemmende Gefühl, das ihm fast den Atem nahm.

(Fortsetzung folgt.)

Renner über die Probleme des Sozialismus.

Schluss des Parteitag der österreichischen Sozialdemokratie.

Der Parteitag der österreichischen Sozialdemokratie, der diesmal in Graz stattgefunden hat, ist Samstag, den 14. November geschlossen worden. An das Referat Bauer's, das wir im Auszuge gebracht haben, schloß sich eine Debatte, die zwei Tage dauerte. Wir heben daraus einige Stellen aus einer Rede Renners hervor. Er sagte u. a.:

Unser Programm.

Wenn man versteht, daß Kapitalismus rechtlich bedeutet: Eigentumsrecht Privater an sachlichen Gütern, die der Volksgemeinschaft gehören sollen, dann muß man eben sagen: die Güter der Volksgemeinschaft erhalten und ihr zuführen, die privaten Eigentümer abhelfern. Das ist unser Programm! (Lebhafter Beifall.)

Die Sozialdemokratie tritt vor das Volk hin und sagt: Sieh, hier sind deine eigenen großen Reichtümer, hier ist die Alpine, der Erzberg, dein großes Erbe, das kostbarste Gut deines Bodens, die Blüte deiner Industrie.

Wir Sozialdemokraten ziehen aus, diese Industrie zu erobern und in deine Hand zu legen.

Das ist unser konkretes Programm; wir wollen, daß das Volk uns verzeihe, daß wir es reich, stark und mächtig machen wollen. (Neuer, lebhafter Beifall.)

Sehen Sie denn nicht, daß unter allen Parteien, Gruppen und Menschen dieses Landes wir die einzigen sind, die überhaupt ein Programm haben? Die Einzigen!

Der Nationalsozialismus.

Der eigentlich gefährliche Gegner, der noch nicht da ist, aber der Arbeiterklasse erwächst, ist der Nationalsozialismus. Und dieser Nationalsozialismus ist es deshalb, weil er vom Sozialismus die Neugierigkeiten, die äußere Form und gewisse Einzelheiten herausnimmt und aufpflanzt auf einen reaktionären Boden, weil er es ihnen möglich macht, zugleich die grimmigsten Feinde der Arbeiterklasse, die grimmigsten Feinde des Sozialismus zu sein, und sich doch Sozialisten zu nennen. Und der Punkt, an dem er sich hält, das ist gerade das Finanzkapital, das ist das Bankkapital. Es ist jammervoll dieser Dilettantismus, der sich da breit macht, diese Unkenntnis, diese Oberflächlichkeit, es widert einem an, sich damit auseinanderzusetzen. Die ältesten, längst widerlegten Dinge, sämtlicher Unfimm und Wahn der Geschichte ist hier aufgestapelt, und das wird vorgetragen im Brustton der Ueberzeugung, und wer das liest, glaubt es, weil es ans Wunderbare streift. Da müssen wir wieder von vorn anfangen. Wir müssen die Arbeiterklasse über die elementarsten Dinge der Volkswirtschaft viel genauer unterrichten, als bisher.

Sowjetrußland.

Ich bin sehr dafür, daß sich die österreichische Arbeiterklasse das freieste Bild über die russischen Dinge macht, ich bin aber dafür, daß sich jeder sagt: das ist doch die Sache anderer unter anderen Verhältnissen und wir können damit nichts anfangen. Geben Sie uns österreichischen Sozialdemokraten einen Raum, auf dem nach sicheren Berechnungen vom Ackerbau zweihundert Millionen Menschen mehr leben könnten, als heute dort leben, das große Sibirien, die ungeheuren Landreserven! Geben Sie uns ein Land, wo wir Baumwolle, wo wir Kupfer haben, geben Sie uns ein Land mit diesen unerhörten Möglichkeiten, geben Sie uns ein Land ohne Industrie! Da werden wir keine Schwierigkeiten haben. Da werden wir eine Industrie schaffen, da werden die Fabriken nur so aus dem Boden wachsen. Wenn uns aber jemand empfehlen wollte, in Österreich jetzt eine Fabrik zu bauen, dann möchte man ihn ins Karrenhaus sperren. (Lebhafter Beifall und Zustimmung.) Es stehen ja die Fabriken, die wir schon haben, alle leer, es gibt die bestehenden zu beschäftigen. Geben Sie uns einen Markt von 100 Millionen Menschen, der nach außen hin abgeriegelt ist, den ich allein versorgen kann, dann habe ich gar keine Bange! Geben Sie mir die Möglichkeit mit 150 Millionen Menschen zehn Millionen Städte und Industriearbeiter zu ernähren. Das wäre für uns gar keine Frage. Bei uns aber liegt alles umgekehrt. Wir haben eine Industrie für dreißig bis fünfzig Millionen Menschen und haben nur sechs- bis sieben Millionen Menschen damit zu versorgen. Das ist ein ganz anderes Problem.

Die Russen werden uns zu den besten Freunden haben, wenn sie uns in Ruhe lassen und begreifen, daß bei uns alles anders ist, daß wir ihre Rezepte nicht brauchen können, weil wir daran zugrunde gehen würden.

Deshalb bleibt es dabei, daß unser Land diese Experimente nicht machen kann, abgesehen davon, daß wir sehr in den eigenen Reihen die demokratische Mißbestimmung in jedem Verein, in jeder Gewerkschaft, in jeder Genossenschaft, das freie Recht zu reden und zu schreiben, die Freiheit der Presse, die geistige Freiheit, zu sehr gewohnt sind, als daß wir die stillen Opfer dieses Regimes auf uns nehmen und einfach zu beinahe unbefesteten Dienern der Maschine werden wollten. Das ist für uns unter dem Niveau der Kultur, das wir geerbt haben.

Bauen auf dem Vulkan!

Gegen die Richtigkeit der marxistischen Diagnose ist vor allem andere dieses eine Argument geführt worden: die Marxische Krisentheorie ist eine durch den organisierten Kapitalismus über-

wundene Phase der Theorie. Und nun sehen wir eines, und wenn es nicht so traurig wäre, könnte man stolz sein; wenn es uns nicht so tief niederdrücken würde, müßten wir jubeln.

Denn was die sozialistische Theorie auf der Höhe des vorigen Jahrhunderts aus der Geschichte abgelesen hat, dieses ganze Gesetz der Entwicklung, dieses Gesetz, daß der Kapitalismus immer wieder und wieder zu Krisen führt, daß sich diese Krisen verschärfen müssen und der Kapitalismus unter der Wucht einer der letzten Krisen schließlich zusammenbrechen muß, das hat sich frohlockend bewahrheitet. Wir Sozialisten haben Recht durch die Geschichte bekommen.

Und wir, die wir geschichtlich Recht haben, befinden uns nun in einer eigentümlichen Lage, in der Lage des Weinbauern, des kleinen Bauern, der, obwohl er weiß, daß der Vesuv ein Vulkan ist, sich dennoch hinaufdrängt an den Rann und immer noch höher hinauf sein Häuschen baut und ein neues Stückchen Land fügt, weil er leben muß.

Die Notwendigkeit des Lebens zwingt uns zur Gegenwartarbeit auf einem Boden, von dem wir doch wissen, daß er eigentlich vulka-

nisch ist, und daß er die Arbeit von Tagen, Jahren und Jahrzehnten über Nacht einmal durch seinen vulkanischen Ausbruch wieder vernichten kann. Das ist der Widerspruch unserer Gegenwartarbeit und unserer künftigen geschichtlichen Rolle.

Wenn wir auch wissen, daß der Boden vulkanisch ist, und das kapitalistische System eines Tages zusammenbrechen wird und die fürchterlichen Erschütterungen auch das zerstören können, was wir geschaffen haben, die Gewerkschaften, die Genossenschaften, die Wohlfahrtsvereinigungen, glauben Sie, daß wir deshalb aufhören können, weiterzuarbeiten? Die Massen müssen leben und müssen genau so weiterpflanzen und weiterarbeiten, wie die Bauern an den Hängen des Vesuv. Aber dann, wenn die große Erschütterung der Welt kommt? Der Bauer am Vesuv, der das weiß, dem bleibt nichts übrig als zu flüchten und alles preiszugeben, vielleicht tetter er so wenigstens sein Leben. Wir aber wissen, daß wir als proletarisch organisierte Masse nicht blind flüchten werden, sondern, daß dann der Moment gekommen ist, durch die gemeinsame Aktion des Weltproletariats den Brandherd des Kapitalismus auszutreten und den Menschen eine Erde zu hinterlassen, auf der sie friedlich in Gemeinschaft arbeiten können. (Lauter, minutenlang anhaltender Beifall. Der Parteitag erhebt sich und bereitet dem Redner eine stürmische Ovation.)

Neue Belastungen des Konsums untragbar.

Erklärungen des Genossen Diel im Budgetauschuß.

Prag, 17. November. Der Budgetauschuß hat heute abends die Debatte über das Budget zum Abschluß gebracht. Morgen wird der Finanzminister noch ein Schlusswort halten, worauf die Abstimmung über die einzelnen Budgetkapitel und die eingebrachten Änderungsanträge vorgenommen werden wird.

In der heutigen Debatte befaßte sich Genosse Diel mit dem Kapitel Finanzministerium, wobei er sich namentlich mit steuerrechtlichen Spezialfragen in eingehender und sachkundiger Weise befaßte.

Genosse Diel anerkennt das Verdienst des Finanzministers, eine Senkung des Boranschlags erreicht zu haben, ob aber diese Senkung bei dem raschen Verfall der Steuererträge genügend sein wird, müßte erst die Zeit lehren. Redner bringt dann eine ganze Reihe von Beschwerden gegen die Steuerverwaltung vor. Wenn schon Revisionsteilungen errichtet werden, so sollten diese sich auch mit der Steueradministrative befassen, damit dort jene Ordnung herbeigeführt werde, die unbedingt notwendig ist. Die Herren Steuerreferenten müßten mit aller Deutlichkeit befehrt werden, daß nicht jeder Steuerträger ein Steuerbestandamt ist. Die Beamten müßten ihre Entscheidungen unter eigener Verantwortung fällen; dadurch würden viele Fehlbewertungen vermieden und die Zahl der Reklamen erheblich herabgesetzt werden. Die gewonnene Zeit könnte benützt werden, um dort mit aller Gründlichkeit einzusetzen, wo die wirklichen Verschleierungen vorkommen. Es dürfte dem Herrn Minister nicht unbekannt sein, daß Spezialanzinsen existieren, die Anleitungen zu den notwendigen Zahlungen geben. Kapitalstrafige Unternehmungen hätten sich eigene Steuerreferenten, die alle Finten der Bilanzierung kennen und sie zum Schaden des Staates anwenden. Redner demonstriert an einem besonders trassen Beispiel, was für eine Wirtschaft in den Steuerkonten herrscht und wie schwer es für einen Steuerträger ist, sein Konto bei der Steuerbehörde in Ordnung zu bringen. Wäre die Zusammenarbeit zwischen Steueradministration und Steueramt losgelöst, könnten solche Dinge nicht passieren. Redner verweist weiter darauf, daß mit 1. Jänner 1932 das

Uebervollzugsverbot für die Einkommensteuer in Kraft treten soll. Diese Bestimmung ist besonders in der heutigen Krisenzeit sozial untragbar, der Staatskasse aber kann es gleichgültig sein, ob die Steuern vom Dienstgeber oder vom Angestellten bezahlt wird. Bei vielen Angestellten hat die gegenwärtige Zeit ohnedies schon zu einer Senkung des Einkommens geführt, und darum müssen alle Maßnahmen, die eine weitere Belastung des Angestellten mit sich bringen, bekämpft werden.

Klagen über die Rückzahlbarkeit bei der Einziehung von Steuern

Und auf dem Lande ganz allgemein zu hören. Der diesbezügliche Erlaß des Finanzministeriums hat keine nachhaltende Wirkung gezeigt. Eine andere Frage ist aber, ob die Steuerquellen nach den gesetzlichen Bestimmungen auch voll ausgeschöpft werden. Die hängigen Winderträge bei den direkten Steuern scheinen da auf ein Verlangen der Administration hinzuweisen; besonders die außerordentlich hohen Spekulationsgewinne werden nicht erfaßt.

Bierabfah in Oesterreich um 50 Prozent gesunken.

Wien, 17. November. Der Bierabfah in Oesterreich wird immer ungünstiger. Nachdem bereits im September gegenüber dem gleichen Vorjahresmonate ein Rückgang von 47 Prozent zu verzeichnen war, ist für den Monat Oktober eine Abnahme um rund 50 Prozent festzustellen. Im September sind in Oesterreich 41 Brauereien stillgestanden.

Wenn nun neue Einnahmequellen gesucht werden, so müssen wir erklären, daß

eine neue Belastung des Konsums vollständig untragbar

ist; man würde dadurch die Krise nur verschärfen und verlängern. Leider sind auch die Rassenbestände des Staates so gesunken, daß sie als Reserve faktisch nicht ins Gewicht fallen. Auch die Rückstände dürften heute nur schwer einbringlich sein, so daß nur der einzige Weg einer Anleihe gangbar zu sein scheint.

Bei den von den Zeitungen gemeldeten Vorschlägen zur Einkommensteuer, die bei 25.000 Kronen mit 6 Prozent beginnen und bei 100.000 Kronen bereits die Höchstgrenze der Progressivität mit 30 Prozent erreichen sollen, erscheint uns der Zuschlag bei den obersten Gruppen nicht hoch genug. Bei Millioneneinkommen könnte der Zuschlag von 30 Prozent sicher noch gesteigert werden; bei den kleineren Einkommen ist der Zuschlag dagegen zu hoch.

Genosse Diel wagt weiter die endgültige Beendigung der Deparationsaktion und geht dann auf einzelne steuerrechtliche Details ein. Das Abfahverfahren bei Steuerdelikten ist direkt noch eine Einrichtung der mittelalterlichen Inquisition. Richter, Verwahrer und Ankläger, alle sind in einer Person vereint. Nicht einmal die Militärstrafprozedur schränkt die Rechte des Angeklagten daran ein. Der Angeklagte hat überhaupt nicht das Recht zur Verteidigung, da heißt es bloß: „Bogel friß oder stirb!“ Man sollte auch hier eine moderne Rechtsprechung einführen.

Die Fleischsteuer und die sonstigen Fleischgebühren sind heute untraglich hoch; sie machen bereits 150 bis 180 Kronen pro Kilo aus. Außer der staatlichen Steuer kommen noch Gemeindezuschläge, Schlachtgebühren, Umsatzsteuer und verschiedene andere Eufen dazu. Die auch bei niedrigeren Marktpreisen immer ihre unveränderliche Höhe behalten. Die kleinen Landwirte klagen ferner über die hohe Belastung durch die Einkommensteuer. So wird vielfach, z. B. in Pöchlarn, bei Weizen bis zu 5 Dektar ein höherer Katastraleinkommen berechnet als in der Gruppe von 20 bis 30 Dektar. Dabei ist es doch gerade umgekehrt: der Belahertrag muß bei einem größeren Bestände relativ größer sein, da die Bearbeitung des Bodens beim Kleinbauern viel schwieriger ist und er doch nicht den Ertrag aus dem Boden herausbekommt wie bei einem größeren Komplex. Darum sollten auch derartige Abmachungen aufgehoben werden.

Keinesfalls dürfen wir aber darauf vergessen, daß die trostlose Finanzlage der Selbstverwaltungskörper auf eine Lösung drängt, wenn wir eine Katastrophe vermeiden wollen. Viele autonome Körperschaften können nur unter den größten Schwierigkeiten ihren Angehörigen den Gehalt auszahlen, müssen ihre Ausgaben gewaltsam dröseln und können kaum mehr ihren Finanzdienst erfüllen. Da muß ein Weg gefunden werden, dieses Problem zu lösen.

Es stehen Aufgaben von außerordentlicher Schwere vor uns. Es wird noch manches aus dem Boranschlag gefahren werden müssen, um das Gleichgewicht zu erhalten und nicht in eine Defizitwirtschaft hineinzukommen, aus der herauszukommen später keinerlei Möglichkeit mehr bestünde!

Hochverratsverfahren gegen Goebbels.

Berlin, 17. November. Der Oberreichsanwalt hat gegen Dr. Goebbels die öffentliche Klage wegen Hochverrates erhoben. Die Voruntersuchung ist abgeschlossen. Dr. Goebbels wird u. a. vorgeworfen, daß er in der Zeitschrift „Razi-Sozi“ eine Reihe hochverräterischer Äußerungen gemacht haben soll.

Verlängerung der staatlichen Ernährung- und Milchaktion.

51 Millionen Kronen für weitere vier Wochen.

Das Ministerium für soziale Fürsorge wird die staatliche Ernährungsaktion für Arbeitslose und die Milchaktion für Kinder Arbeitsloser in der weiteren dreiwöchentlichen Periode vom 16. November bis 13. Dezember 1931 mit einem Aufwand von zehn Millionen Kronen für die Ernährungsaktion und eine Million Kronen für die Milchaktion fortsetzen.

Die Zuteilungen für die Gebiete der einzelnen Bezirksbehörden wurden bereits festgelegt.

Was leisten unsere Gewerkschaften an Arbeitslosenunterstützung?

Die schwere wirtschaftliche Krise, die uns schon das dritte Jahr anhält, belastet besonders unsere Verbände stark, weil eben die Massenarbeitslosigkeit, wie schon des öfteren nachgewiesen wurde, in den deutschen Gebieten der Sudetenländer ganz besonders in Erscheinung tritt. Deshalb müssen unsere Verbände zwangsläufig ungeheure Summen für die Unterstützung ihrer arbeitslosen Mitglieder ausgeben, um diese vor der größten Not zu schützen. Welche Summen allmonatlich zur Auszahlung gebracht werden, darüber wurden bisher Daten nicht genannt. An einigen Beispielen sollen aber diese Leistungen unserer Verbände aufgezeigt werden, damit alle Arbeiter und Angestellten in unseren Gebieten vergleichen können, was die gegnerischen Organisationen im Vergleich zu den Verbänden unseres Gewerkschaftsbundes gerade in der Unterstützung bei Arbeitslosigkeit leisten. So haben unsere Verbände, der Bekleidungsarbeiter, Fabrikarbeiter, Glas- und Keramikarbeiter, Graphische Union, Holzarbeiter, Lebensmittelarbeiter, Metallarbeiter, Textilarbeiter, Allgemeiner Anestellen-Verband und Müller-Verband

seit Beginn der Unterstützung nach dem Genet System bis 31. Jänner d. J. insgesamt über 70 Millionen Kronen zur Auszahlung gebracht, davon rund 26 Millionen an gewerkschaftlicher Unterstützung.

Von diesen zehn Verbänden haben die Verbände: Union der Bergarbeiter, Internationaler Metallarbeiter-Verband und Union der Textilarbeiter allein in der gleichen Zeit über 52 Millionen Kronen, davon an Verbandsunterstützung nahezu 20 Millionen ausgezahlt.

Dabei ist zu bemerken, daß die Arbeitslosigkeit im verflochtenen Jahre bei weitem nicht jenes große Ausmaß erreichte, wie im Jahre 1931. In den ersten neun Monaten dieses Jahres hat die Union der Bergarbeiter allein K 1.630.548,50 an Arbeitslosenunterstützung zur Auszahlung gebracht, während im Jahre 1930 nur K 931.182— gebraucht wurden. Unsere Union der Textilarbeiter hat wohl die schwersten Opfer zu bringen, denn sie hat in den 18 Monaten vom 1. Jänner 1930 bis 30. Juni 1931 nicht weniger als über 78.000 Unterstützungsfälle mit einer Unterstützungssumme von K 34.915.748,55 verrechnet. Der Internationale Metallarbeiter-Verband hat in den ersten neun Monaten d. J. rund 9,6 Millionen Kronen zur Auszahlung gebracht, die sich auf 22.755 Arbeitsfälle verteilen. Die Metallarbeiter haben also im Durchschnitt der Monate d. J. etwas über eine Million Kronen und die Textilarbeiter im Durchschnitt fast zwei Millionen Kronen pro Monat an Arbeitslosenunterstützung ausgegeben. Das sind Unterstützungssummen, die alle unsere gegnerischen Verbände zusammen nicht aufzuweisen vermögen. Diese außerordentlichen Leistungen zeigen, daß die Interessen der Mitglieder durch unsere Verbände selbst in schwerster Krisenzeit gewahrt werden, und daß daher auch die unorganisierten Arbeiter und Angestellten sich klar werden sollen, unseren Verbänden als Mitglieder beizutreten. Diese Ziffern sind ein Beweis dafür, daß die freigewerkschaftlich organisierten solidarisch die schwersten Opfer gebracht haben, um die schuldlosen Opfer der kapitalistischen Profiteurwirtschaft zu unterstützen, während die Unternehmer selbst zu diesen Unterstützungen noch keinen Heller beigetragen haben. Wo bleiben angesichts dieser ganz außerordentlich großen Leistungen die nationalen und christlichen Organisationen, wo die kommunistischen Gewerkschaften? Es wäre wahrlich um die arbeitende Klasse unseres Volkes in dieser Zeit recht schlecht bestellt, wenn unsere Verbände nicht schon früher die entsprechende Vorsorge getroffen hätten, um ihren Mitgliedern auch in einer katastrophalen Wirtschaftskrise Schutz und Schirm zu sein.

Indem unsere Gewerkschaften ihren Mitgliedern in so reichem Ausmaße materielle Unterstützungen gewähren, erfüllen sie gleichzeitig eine kulturelle Mission von überragender Bedeutung, die eigentlich Sache der Allgemeinheit wäre.

Ciriaci beim Papst.

Rom, 17. November. Der Papst empfing den Prager Runtius Ciriaci in Audienz, der nach Rom gekommen ist, um über den Stand des modus vivendi und über die Lage nach der Csmüger Bischofskonferenz zu referieren.

Tagesneuigkeiten

Drei Tragödien. Ehe, Liebe, Rot.

Baden bei Wien, 17. November. Heute nachts hat in Baden bei Wien der 41-jährige Juvvalide Stephan Groß, der von Beruf Kutscher und Hilfsarbeiter, jetzt aber beschäftigungslos ist und von seiner Gattin getrennt lebt, deren Wohnung aufgesucht und ihr vier Stiche, darunter einen in die Herzgegend versetzt. Der Mörder hat sich heute früh der Polizei selbst gestellt, seine Frau ist inzwischen gestorben.

Budapest, 16. November. Der Kaufmann Kadai erschien heute abend in der Wohnung der 23-jährigen Magarethe Singer und wollte um die Hand des Mädchens anhalten. Nach kurzem Gespräch gab er aus seinem Revolver drei Schüsse gegen das Mädchen ab und jagte sich selbst eine Kugel in den Kopf. Kadai war auf der Stelle tot, während die Singer bei ihrer Einlieferung ins Krankenhaus verschied. Kadai, der durch die Wirtschaftskrise sein Vermögen eingebüßt hatte, war bereits seit längerer Zeit um das Mädchen, doch hatten sich dessen Eltern immer wieder einer Verbindung der beiden widersetzt.

Schleswig, 17. November. Ein diebischer Geschäftsmann hat seine Frau, seine drei Kinder im Alter bis zu dreizehn Jahren und sich selbst vergiftet. Während die Kinder bereits gestorben sind, ringen die Eltern noch mit dem Tode. Sie dürften kaum mit dem Leben davontkommen.

Arbeitslosen-Blend.

Wiener-Neustadt, 17. November. Der „Abend“ bringt aus Wiener-Neustadt ein erschütterndes Bild des Elends in der dortigen Arbeiterschaft. Da fast sämtliche Fabriken stillgelegt sind, seien nahezu alle Meister der Arbeiterwohnungen arbeitslos. Für die Ernährung derjenigen, die keine Arbeitslosenunterstützung beziehen, sorgt eine von Gewerbetreibenden und den Gewerkschaften geleitete, bzw. bezahlte Massenansammlung. Aus den Mitteilungen, die der Vizebürgermeister von Wiener-Neustadt auf dem sozialdemokratischen Parteitag in Graz machte, geht hervor, daß in Wiener-Neustadt eine Konzeption für eine Hund- und Katzenfleischbank angefaßt wurde. Auch an Bekleidung herrscht empfindlicher Mangel, so z. B. muß eine aus acht Personen bestehende Arbeitslosenfamilie sich mit einem Wintermantel begnügen.

Schwangerschaftsunterbrechung in Polen straflos?

Witende Proteste aus kirchlichen Kreisen.

Warschau, 17. November. Der polnische Episkopat veröffentlicht einen scharfen Protest gegen einzelne Bestimmungen des neuen polnischen Strafgesetzbuches, insbesondere gegen jene Artikel des Kodex, auf Grund welcher die Unterbrechung der Schwangerschaft in Zukunft straflos bleiben soll. Der Protest wurde von den neun höchsten kirchlichen Würdenträgern Polens unterfertigt.

Der Alkohol als Verdienner.

Daß das Jammern der Brauereien anlässlich der Erhöhung der Biersteuer zu Gunsten der Selbstverwaltungskörper nicht berechtigt und vor allem nicht aufrichtig gewesen ist, wurde von uns bereits seinerzeit einwandfrei bewiesen und es wurde daher die Forderung durchgesetzt, daß die Steuerleistung ohne Bierpreiserhöhung von den Brauereien getragen werden muß. Die Brauereien haben schwere Millionen verdient und sie verdienen sie heute noch. Hopfen und Gerste sind im Preise um ein Vielfaches gestiegen, vor allem der Hopfen, der Bierpreis ist gleich geblieben oder vielmehr gestiegen und die Rückgewinne haben die Brauereien eingestrichelt.

Aus diesem Grunde darf es uns durchaus nicht wundern, daß die Brauereiarbeitsgemeinschaften auch heute noch Dividendende zur Verteilung bringen, auf die so mancher Unternehmer wehmützig blicken wird. Der „Reichenberger Zeitung“ vom 14. November 1931 entnehmen wir z. B. die nachstehenden Geschäftsbereiche:

Smichowcer Aktienbrauerei. Prag, 13. November. Der Verwaltungsrat der Aktienbrauerei in Smichow hielt heute die Bilanzjahrsung ab. Die Bilanz für 1930/31 schließt mit einem Reinvermögen von 13,88 Millionen. Es wurde beschlossen, wie im Vorjahr eine Dividende von 65 Prozent gleich 1300 Kronen zu verteilen.

Wannitz 8 Prozent Dividende. Prag, 13. November. Der Verwaltungsrat der Gostwitzerbrauerei in Wannitz hat beschlossen, der Generalversammlung für 1930/31 die gleiche Dividende wie im Vorjahr, nämlich 8 Prozent gleich 40 Kč, vorzuschlagen.

Bei einer Aktie von 2000 Kronen nominale 1300 Kronen als Dividende ausgezahlt zu bekommen, ist immerhin allerhand und einem Unternehmen, das diese 65 Prozent Dividende auszuzahlen imstande ist, kann es nicht schlecht gehen. Geht es nicht schlecht, auch in der jetzigen Krisenzeit.

Arbeitergelder sind es zum größten Teil, die zu einer solchen fetten Dividende verhelfen,

Unglückliche Liebe.



Gretchen Hitler: „Er liebt mich — liebt mich nicht...“

(Karikatur aus dem Berliner „Vorwärts“ — zu den politischen Verhandlungen zwischen Hitlerpartei und Zentrum.)

die für einige Wenige ein müheloses Einkommen schaffen, während so manche Familie hungern und darben muß, deren Verdienner dem Volksgift Alkohol ergeben ist. Der Kapitalismus kennt kein Volkswohl, keine Volksgesundheit, wenn es ums Verdienen geht. B. S.

Wie die Reservisten schikaniert werden.

Unser Braderwitz „Zukunft“ bezeichnet folgenden Fall heimlicher Schikaniierung der Reservisten:

Der Reservist Otto Wild aus Neudorf war vom 7. August bis 3. September 1931 zum Infanterie-Regiment 18, 1. Bataillon in Pilsen eingezogen. Vom 7. August 1931 hatte er Gewehrnummer 3052 und am 31. August erhielt er Gewehrnummer 20. Am 2. September 1931 hat Wild dieses Gewehr abgegeben. Dabei wurde ihm gesagt, daß er das Gewehr vernachlässigt habe und er müsse für die Koststellen am hinteren Teil des Gewehrs 14 K 40 h bezahlen. Wohlgerollt: Wild hat das Gewehr erst am 31. August erhalten und bereits am 2. September abgegeben; er hatte es also nicht länger als zwei Tage. Nun ist es ausgeschlossen, daß sich innerhalb dieser kurzen Zeit Koststellen gebildet haben können. Diese müssen schon dagewesen sein, noch bevor er das Gewehr bekommen hat. Er hätte demnach für einen Schaden aufkommen sollen, den er gar nicht verursachte.

Diese Praxis, den Reservisten Geld aus der Tasche zu ziehen, die ohnehin schon durch den mit der Waffennutzung verbundenen Verdienstentzug arg genug betroffen werden, kennzeichnet hinlänglich die „demokratischen“ Methoden des tschechoslowakischen Militarismus. Unser Gewahrsmann, der uns von diesem Vorfalle Mitteilung machte, meint dem mit Recht, daß man solche Dinge im alten Österreich nicht gehört hat.

Genosse Ferdinand Seidl (Krapau) gestorben. Nach schweren Leiden verstarb am 13. November Genosse Ferdinand Seidl aus Krapau. Mit ihm ist einer der „Alten“ von uns gegangen. Wenn diese Bezeichnung „Alten“ den erreichten Lebensjahren nicht entspricht, — Gen. Seidl war erst im 61. Jahre — so trifft sie doch zu, da Gen. Seidl frühzeitig den Weg zum Sozialismus fand. Einmal zur Erkenntnis gelangt, daß sich die Arbeiterklasse selbst befreien müsse, war er einer der rührigsten Kämpfer der damaligen Zeit. Besonders die erste, im Krapauer Gebiete abgehaltene Konferenz, hatte üble Folgen für den Verstorbenen. Manche Maßregelung mußte er über sich ergehen lassen, doch konnte nichts den damals jungen Kämpfer vom einmal beschrittenen Wege abbringen. So wie Genosse Seidl in der Zeit des Anfangs der Arbeiterbewegung im Krapauer Gebiet bei den ersten war, denen keine Hindernisse der damaligen Zeit von der Arbeit abhalten konnten, so arbeitete er auch nach der Spaltung bei den ersten mit, die sozialdemokratische Bewegung in Krapau wieder aufzurichten. Als unsere Partei wieder in die Stadtvertretung einzog, wurde auch Genosse Seidl in sie entsandt. Die Arbeit, die er seit seiner frühesten Jugend für die Partei geleistet hat, sichert ihm ein ehrendes Gedenken in aller Zukunft.

Der Totschläger von Proschwitz. Aus Proschwitz bei Gohlitz wird uns geschrieben: Am 29. August d. J. kam es bei einer im Arbeiterheim von Proschwitz abgehaltenen Versammlung zu heftigen Zusammenstößen zwischen kommunistischen und nationalsozialistischen Parteihängern. Die Totschläger begannen im Saale des Arbeiterheimes und setzten sich auf der Straße fort, wobei es auf beiden Seiten einige Verwundete gab. Am übelsten wurde dem Kommunisten Johann Gödel aus Proschwitz mitgespielt: er

erlitt bei der Kauserei so schwere Verwundungen, daß er nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus von Gohlitz starb. Des Totschlägers an Gödel schuldig, erscheint nach den durchgeführten Vernehmungen der in der deutschen nationalsozialistischen Partei organisierte 25-jährige Spenglergehilfe Gustav Stober, gegen den die Staatsanwaltschaft die Anklage wegen Totschlages und leichter Körperverletzung eingeleitet hat und der sich nunmehr am 25. ds. M. vor dem Reichenberger Schwurgericht zu verantworten haben wird.

Tödlicher Sturz in den Aufzugsschacht. Wie uns aus Praxkowitz gemeldet wird, stürzte im Debus-Schottentwerf der Arbeiter Josef Zuma mit einem Hantel in den sieben Meter tiefen Aufzugsschacht, wobei er sich so schwere innere Verletzungen zuzog, daß er kurz nach seiner Ueberführung ins Leitmeritzer Krankenhaus verschied. Eine Witwe mit zwei unversorgten Kindern betrauert in dem Verunglückten den Ernährer.

„Bati, schick auf mich!“ Wie uns aus Baderlam berichtet wird, kam es dort im Hause des Hegers Franz Král zu einer erschütternden Tragödie. Das fünfjährige Söhnchen des Hegers sah dem Vater beim Putzen des Gewehrs zu und bat ihn endlich in kindlicher Spannung: „Bati, schick mal auf mich!“ Král legte scherzhaft das Gewehr an und drückte, da er es für ungeladen hielt, den Hahn ab. Es krachte: ein Schuß und der Knabe fiel, in Hals und Brust getroffen, mit einem Schmerzensschrei zu Boden. Der unglückliche Vater nahm sein bewußtloses Kind auf die Arme und lief damit zum nächsten Arzt, doch starb das Kind schon auf dem Wege dahin. Král, der dem Wohnort nahe ist, stellte sich selbst der Gendarmerie, die ihn in Haft nahm.

Ein neues Bezirkskrankenhaus in Weipert. Aus Brechnitz im Erzgebirge wird uns berichtet: Der vom Bezirkskrankenhausauschuss in Brechnitz für die Errichtung eines allgemeinen öffentlichen Bezirkskrankenhauses in Voranschlag gebrachte Bauplan in der Nähe des Forsthauses in Weipert wurde nunmehr vom Bezirksausschuss Brechnitz genehmigt, so daß der Zuangriffnahme der Bauarbeiten nichts mehr im Wege steht.

Ein verarmender Vetter. Aus Karlsbad wird uns berichtet: Der Kriegsinvalide Breisfelder in Kliffischen bezog, da er arbeitsunfähig war, seit Jahren Unterstützung von der Gemeinde Fischern, betrieb aber daneben in aufdringlichster Art die Strophenbettel, die ihn mehrmals mit der Polizei in Konflikt brachte. Vor etwa einer Woche wurde Breisfelder auf der Eisenbahnstraße Karlsbad-Schlackenwert von der Lokomotive eines Zuges erfasst und so schwer verletzt, daß er in dem Staben, in den ihn die Lokomotive geschleudert hatte, starb. Er wurde dort aufgefunden und vor einigen Tagen beerdigt. Als in seiner Wohnung wegen der Nachsahordnung Erhebungen angestellt wurden, erob sich die verblüffende Tatsache, daß Breisfelder, der außerordentlich geizig gewesen war und sich niemals ein ordentliches Essen gönnt hatte, verhältnismäßig reich war: man fand mehrere Sparfönsbücher auf Einlagen von insgesamt 50.000 K. in einem Topf 1000 Einkronenstücke und nicht weniger als sechs Tschekmünzen, über deren Herkunft die Erhebungen eingeleitet wurden. Da sich die Gemeinde Fischern angesichts dieser Sachlage von Breisfelder geschädigt, bezogen, betrogen fühlt, hat sie beim Verlassenschaftsgericht den Rückverlag des dem verunglückten Invaliden gewährten Unterstützungen im Gesamtbetrag von 12.000 K. angefordert.

Der Landeshauptmann von Tirol gegen den Hitler-Berrat. Bei der Eröffnung des Tiroler Landtages gab der Landeshauptmann von Tirol Dr. Stumm die Erklärung ab: „Wir Tiroler können nicht vergessen, daß jenseits des Brenners fast eine Viertelmillion deutscher Herzen schlagen; wir fühlen mit ihnen und teilen ihr Schicksal, als wäre es unser eigenes...“ Der Landes-

Vom Rundfunk

Donnerstag.

Prag: 11: Schallplatten, 14.10: Schallplatten, 18.25: Deutsche Sendung: Prof. Klauzner: Zum 125-jährigen Bestand der Deutschen technischen Hochschule, 19: „Armandour“, Oper von Verdi. — Brünn: 12.35: Orchesterkonzert, 14: Schallplatten, 18.25: Deutsche Sendung: Ing. Dr. Kürschner: Das Holz. — Preßburg: 13: Orchesterkonzert, 17.20: Tonmusik. — Berlin: 16.30: Weitere Lieder, 17.10: Brahms—Strauß. — München: 20.45 Das Hörspiel von der heiligen Elisabeth. — Koflau: 19.20: Konzert.

hauptmann beklagte auf tieffe die kulturelle Bedrückung der Südtiroler, die, trotz dem österreichischen Freundschaftsvertrage unentwegt, andauere. Eine scharfe Kritik übte der Landeshauptmann gegenüber den Nationalsozialisten. Er erklärte: „Die Nationalsozialisten scheinen nicht nur jedes Interesse an den Geschicken der deutschen Südtiroler verloren zu haben, sondern sich in Verfolgung anderer Interessen dazu führen lassen, in Wort und Tat ihre Unbedürfnis um das Los der Südtiroler zum Ausdruck zu bringen.“

Einbürgerungslid. Aus Ponte della Madonna, wo die Frühbuden von vier Wohnräumen eines Hauses durchdrachen, wird gemeldet: In dem Hause befindet sich ein Kindergarten, den eine greise Nonne leitet. Feuerwehr und Militär beteiligte sich an der Rettungaktion, bei welcher vier Tote und 14 Verletzte geborgen wurden. Tot sind ein vier Monate altes Kind, zwei Mädchen von 17 und 21 Jahren sowie ein 10-jähriger Knabe.

Heerunterstützung. Das Kaiserliche Volksbildungsinstitut, Prag XII, Hlohova, macht sich die Propagierung von Heerunterstützung zur Aufgabe. Die von den Heerunterstützern Prof. Dull und Briel geleiteten Heerunterstützung für Anfänger und Fortgeschrittene können jederzeit und von überall gegen einen Monatsbeitrag von 10 K mitgemacht werden. Bisher haben über 10.000 Personen an den Kursen teilgenommen. Das Bestreben dieses Institutes geht nämlich dahin, daß jeder Zugsabteiler beide Landesprachen in Wort und Schrift beherrscht. Die Erfahrungen in dieser Hinsicht haben bisher schöne Erfolge gezeigt.

Drei Todesopfer der Arbeit. In Sankt Quentin (Frankreich) sind bei Bauarbeiten drei Arbeiter, die mit einem Hochspannungskabel in Berührung kamen, auf der Stelle getötet und vier schwer verletzt worden.

Patientin durch Röntgenbestrahlung getötet. Aus Mailand wird berichtet: Der bekannte hiesige Radiologe Dr. Fenini, der die 18-jährige Theresia dell'Orto durch eine Röntgenbestrahlung an Ort und Stelle getötet hatte, wurde zu einer dreimonatigen Kerkerstrafe und 300 Lire Geldstrafe verurteilt, weil er, obwohl von der Fabrik auf die Mängel seines alten Apparates aufmerksam gemacht, diese nicht beheben ließ und seinen Apparat durch ein Jahr technisch nicht verifizieren ließ. Der Fabrikant des Apparates, Bolzarini, wurde freigesprochen.

Kapitalisten auf der Anklagebank. Auf Antrag der Staatsanwaltschaft I Berlin ist heute vom Untersuchungsrichter des Landgerichts I Berlin die Voruntersuchung gegen Ludwig Kayenellenbogen und die vier anderen Mitglieder des bisherigen Generaldirektoriums der Schultzeiß-Papenhöfer A.-G. eröffnet worden. Sämtliche fünf Personen werden angeschuldigt, fortgesetzt als Mitglieder des Vorstandes wissentlich in der Aufsichtsratsitzung vom 18. November 1930 und in der Generalversammlung vom 3. Jänner 1931 den Stand der Verhältnisse der Gesellschaft unwahr dargestellt oder verschleierte zu haben. Ferner wird Ludwig Kayenellenbogen beschuldigt, durch eine weitere selbständige Handlung als Vorstandsmitglied absichtlich zum Nachteil der Schultzeiß-Papenhöfer A.-G. gehandelt zu haben. Der Untersuchungsrichter hat auf Antrag der Staatsanwaltschaft gegen Ludwig Kayenellenbogen Haftbefehl wegen Fluchtverdachts erlassen. Er ist in das Untersuchungsgefängnis Berlin-Weißensee eingeliefert worden.

Ein alter Lappländer schreibt die Chronik seines Volkes. Wie das Schwedische Int. Pich Bureau berichtet, hat das merkwürdige Volk der schwedischen Lappen nun seinen eigenen Chronisten gefunden. Es handelt sich um den 75-jährigen Lappen Johan Lauri, der eine Geschichte dieses Nomadenvolkes schreibt. Die Lappen sind bekanntlich keine Schweden, sondern Finnen und es ist bis heute nicht aufgeklärt, wie sie in diese Gegend von Nordschweden kamen. Ein schwedischer Journalist, der kürzlich die „Kosta“ (das Jelt) Lauris besuchte, hatte Gelegenheit, in die Manuskripte des lappländischen Chronisten Einsicht zu nehmen. Es ist ein fassliches Bündel, die Lauri auf dem Rücken seiner Rentiere aufpaßt, wenn er weiterzieht. Lauri hat bereits schon früher ein Buch in lappländischer Sprache verfaßt, „Muttatals Samid Birra“, dessen Uebersetzung in englischer Sprache bereits erschien und von der Kritik außerordentlich gelobt wird. Er beschreibt das Leben und Treiben und die Wanderungen seines mysteriösen Volkes, das hier oben in den arktischen Regionen, im Lande der Winternachtsonne, seine Heimat hat.

Kandner in Bayern. In Baumgarten (Bayern) ermordete der Hausbesitzer Ruppert Rahr ein Goldschmied im dummeckhaften heimtückischen 37-jährigen Landwirt Sterrer und beraubte ihn um 2400 Reich. Der Mörder konnte durch einen Posten hund aufgefaßt und von Gendarmen verhaftet werden.

Schweden hat die kleinste Wöchnerinnen-Sterblichkeit. Wie das „Schwedische Int. Pres-Bureau“ berichtet, hat Schweden die geringste Sterblichkeit von Wöchnerinnen aufzuweisen. Es entfallen nur 2,6 Todesfälle auf tausend Lebendgeburt, dann folgt Italien, das trotz seiner großen Kinderanzahl pro 1000 2,8 Todesfälle aufzuweisen hat. Dann kommt Frankreich mit 2,9, Norwegen mit 3, Niederland mit 3,4 und Spanien mit 4 Todesfällen pro 1000. An letzter Stelle steht England mit 4,4 Todesfällen, die größte Sterblichkeit aber auf der Welt weist Amerika mit einer Zahl von 6,3 auf.

Verkauf von „A 100“. Das englische Luftfahrtministerium hat das englische Luftschiff „A 100“, dessen Schwefeltriebwerk „A 101“ vor Jahresfrist in Frankreich verbrannte, an die Firma Elton Leach auf Abbruch verkauft. Das Luftschiff, dessen Bau 8 bis 10 Millionen Mark gekostet hätte, wird verschrottet werden. „A 100“ hat im vergangenen Jahr einen gut verkauften Flug nach Kanada und zurück gemacht; trotzdem vermochte die Luftschiffahrt in England nicht populär zu werden.

Refordebüch vor Tisch. Das Pressebureau der Pariser Kolonialausstellung, die am letzten Sonntag geschlossen wurde, teilt mit, daß die Ausstellung am letzten Tage von 550.793 Personen besucht wurde, was eine Refordifferenz darstellt. Im ganzen wurde die Ausstellung von 23.490.339 Personen besucht.

Padua- und Goethe-Räuber. Wie die „Neue Freie Presse“ meldet, dürfte in nächster Zeit die Ausprägung eines Padua-Doppel-Schillings in Angriff genommen werden. Außerdem ist die Ausgabe eines fünf-Schillingstückes in Silber, das den Goethe-Kopf tragen soll, geplant. Gleiches gilt mit der Ausgabe dieser fünf-Schillingstücke. Die fünf-Schillingnoten im gleichen Umfang eingezogen werden.

Bergarbeiterkonferenz in Brüx.

Am 15. November tagte in Brüx eine Konferenz der Bergarbeiter, welche von 441 Delegierten der Union und des Verbandes besucht war. Die Referate der Abgeordneten Pohl und Proszil behandelten den Austritt der nationalsozialistischen Jednota aus der Koalition und die Lage des Braunkohlenbergbaus in Nordwestböhmen. Die Jednota führte in der Begründung ihres Austrittes an, daß die übrigen beiden Organisationen den Antrag des parlamentarischen Klubs der tschechischen Nationalsozialisten auf Errichtung eines Bergarbeiterfonds, in den 10 Heller von jedem verkauften Meterzentner Kohle und 2 K von jedem eingeführten Meterzentner polnischer Kohle abgeführt werden sollen, nicht unterstützen wollten. Zweck des Fonds hätte die Auszahlung eines Weihnachtbeitrages an die Bergarbeiter und Gewährung von Pauschalgehältern sein sollen. Beide Referenten erklärten, daß dieser Antrag ohne vorherige Verständigung der koalitierten Verbände vorgelegt worden ist, was den Statuten widerspreche und erlangen konnte und auch zur Erreichung der Zwecke des Fonds nicht genügen würde, denn es würde notwendig, mehr als 100 Millionen K aufzubringen, während die Einnahmen nach dem Antrag der Jednota höchstens 43 Millionen betragen würden.

Die Konferenz lehnte sodann den Antrag des kommunistischen Einheitsreferats ab, auf Erhebung der Forderung nach Feuerungs- und Heizöl zu bestehen. Die Kommunisten haben in letzter Zeit gemeinsam mit den Pökelwerkern und teilweise auch der Jednota versucht, eine Aktion unter dem Schlagwort der Feuerungs- und Heizöl zu einleiten. Die Bergarbeiter hatten in ihren Versammlungen überall den Versuch abgelehnt, diese Aktion zu einem Streik auszu-

bauen, wie es der Plan der Kommunisten ist. Unter den heutigen Verhältnissen wäre ein solcher Streik, welcher zur Kündigung des Lohnvertrages führen müßte, ein ausdifferenziertes Beginnen, da die englische Kohle infolge der Pfundentwertung immer mehr konkurrenzfähig wird und andererseits die Eisenbahnen bestrebt sind, den Bedarf an Braunkohle um 12 und an Steinkohle um 2

Rechtlose Arbeitnehmer.
Standardie Arbeitsverhältnisse beim Film.

Das Internationale Arbeitsamt in Genf hat in einer seiner letzten Publikationen Material über die Arbeitsverträge der Filmindustrie mit ihren Arbeitnehmern veröffentlicht und darauf hingewiesen, daß die sozialen Gesetze über Arbeitszeitdauer, Überstundenentlohnung, Minimallohn usw. bis jetzt in den Verträgen der Filmindustrie nur sehr mangelhaft berücksichtigt wurden. Die sozialen Probleme der Filmindustrie, die im internationalen Wirtschaftsleben eine ganz beachtliche Machtposition einnimmt, sind mannigfaltig, weil unter dem Begriff des Films die verschiedenartigsten Berufsgruppen zusammengefaßt werden. Die Arbeitsbedingungen sind in den meisten Ländern nur sehr mangelhaft geregelt, was zum Teil durch die Verschiedenheit der geleisteten Arbeit begründet scheint. Ein Film wird in den meisten Ländern auch zeitlich projektiert, d. h. er soll und muß in einer bestimmten Zeitspanne gedreht werden, was hauptsächlich dann der Fall ist, wenn die Produktionsfirma keine eigenen Ateliers hat und an der Miete eines fremden Ateliers sehr sparen muß. In der Tschechoslowakei gibt es zur Zeit nur ein halbwegs brauchbares Atelier, das der Prager A. B. Film A.-G., das für die Kleinigkeit von 2000 (dreitausend!) Kronen täglich zu haben ist; man kalkuliert also für einen Film eine gewisse Anzahl von Tagen — kürzlich brüstete sich eine Firma damit, daß sie in ganzen neun Tagen alles heruntergedreht hätte — und das Wert muß eben in dieser Zeit erledigt werden. Infolgedessen kann

in der Praxis von einer Arbeitszeit oder auch nur von einer Einteilung der Arbeitszeit nicht gesprochen werden,

das technische Personal arbeitet fast täglich bis spät in die Nacht und wenn bis jetzt auch Überstunden bezahlt wurden, so ist daran nicht zu rütteln, daß die Leute oft einige Tage hindurch fast nicht zum Schlafen kommen, weil nur eine „Garnitur“ technischer Arbeiter vorhanden ist. Von einem Arbeitszeitschutz — wie ihn etwa das Gesetz über die achtstündige Arbeitszeit gewährleistet — kann also nicht die Rede sein.

Was die Schauspielerei betrifft, so sieht bei uns der Vertrag bei den Stars gewöhnlich eine Pauschalentlohnung vor — die bei Burton für einen Film 10.000 Dollars, d. h. zirka 350.000 Kronen, beträgt —, die minderen Mitwirkenden erhalten Stunden- oder Tagesentlohnung, wobei aber die Arbeitszeit absolut nicht im vorbegründeten bestimmt wird, so daß der Schauspieler oftmals viele Stunden vergeblich auf Arbeit warten muß, die ihm nicht entlohnt wird, wenn es nicht ausdrücklich vereinbart ist. Die Höhe der Entlohnung soll z. B. bei den Mitgliedern des Prager Deutschen Theaters nicht unter 400 K pro Tag liegen, doch gibt es absolut keine allgemeine gültige Regel. Wenn man bedenkt, daß die Tätigkeit im Film immer nur Gelegenheitsarbeit ist, daß die meisten der kleinen Schauspieler oft gar kein ständiges Engagement

haben und auf diese unregelmäßigen Verdienste angewiesen sind, dann wird man einsehen, daß selbst die oben angeführte schimbar hohe Zahl mit Hinblick auf die finanziellen Ertragnisse mancher Filme nicht übertrieben, ja wohl kaum angemessen ist. Eine weitere Schwierigkeit besteht darin, daß mit Hinblick auf die Unsicherheit der Beschäftigung

von einer Kündigungsfrist nicht gesprochen werden kann;

in Amerika muß dem Darsteller, wenn ihm dreißig Tage vor dem vereinbarten Beginn seiner Arbeit gekündigt wird, eine Entschädigung von einem Wochenslohn bezahlt werden, in Deutschland muß auf diese Entschädigung ausdrücklich verzichtet werden; bei uns ist in den Verträgen, soweit ich erheben konnte, keine solche Bestimmung enthalten, so daß nach dem allgemeinen Gesichtspunkten des Wertvertrages die Produktionsfirma den Vertrag würde einhalten müssen. Die Rolle läuft gewöhnlich „solange sie gebraucht werden“, oder „wahrheitsgemäß“ bis zu einem gewissen Zeitpunkt, so daß der Arbeitgeber hier ganz freie Hand hat und auch nach Bedarf auf beliebiger Verlängerung der Arbeitsdauer bestehen kann. Von einer Festlegung der Arbeitsdauer ist überhaupt keine Rede, ein alter Streitpunkt ist die Mitwirkung bei Sprech- und Gesangsproben, die oft nicht entlohnt werden.

Immerhin ist die Stellung des Schauspielers noch ziemlich erträglich, wenngleich sich auch in letzter Zeit durch die starke Engagementslosigkeit Gelegenheit zur Ausbeutung gegeben hat. Anders ist dem

bei den Musikern, von denen ein paar Tausend in Prag als Arbeitslose herum-

tanzen und die daher von den Produzenten, in wahrhaft schamloser Weise ausgenutzt werden, weil jeder dieser Bedauerlichen froh ist, wenigstens ein paar Dunderter im Film zu verdienen. Das Tagespauschale wurde nicht, etwa mit Hinblick auf die immer größer werdende Popularität, die wachsende Zahl der Kontingens erhöht, sondern von 250 K auf 100 K pro halben Tag herabgesetzt, wobei als Halbtag die Zeit von 9 bis 12 oder 13 bis 19 Uhr angesehen wird. Es muß aber darauf hingewiesen werden, daß diese neuerliche Herabsetzung von einem arbeitslosen Drehmeister in Prag dem Produzenten direkt angeboten wurde. Wenn die Musiker noch Stunden bezahlt werden, dann erhalten sie 20 K für die Warte- und 40 K für die Spielstunde, wobei aber ganz willkürlich festgesetzt wird, was als Warte- d. h. Probe- oder Spielstunden anzusehen ist, so daß das Honorar im Durchschnitt unter dreißig Kronen liegt; aber auch das wurde in letzter Zeit noch unterboten, die Musik wird darum immer schlechter, weil die Produzenten nur die Situation ausnützen und sparen wollen. Die Arbeitszeit ist bisher überhaupt nicht begrenzt, unlängst wurde die Kapelle

vom Dirigenten Kotal erst um einhalb 3 Uhr nachts beschäftigt, nachdem sie von 10 Uhr abends gewartet hatte; die Lage wird aber immer schlechter, die Arbeitslosigkeit unter den Musikern wächst, die Bezugsweiser bieten ihre Dienste um immer niedrigeren Löhne an und lassen sich in ihrer Not alles gefallen, nur um die nötigen Bedürfnisse des Tages decken zu können.

Ähnlich ist die Situation der Statisten, beim Film Komparier genannt:

40 bis 100 K pro Tag, keine Begrenzung der Arbeitszeit, Tag und Nacht gleich bezahlt, keine Überstunden, das ist ungefähr die Lage in diesem Zweig; so mühten diese fürstlich honorierten etwa in der Barjane beim Film Kadimirova von 9 bis 22 Uhr im Atelier sein, ohne auch nur einen Heller an Sonderentlohnung zu bekommen. Die Hauptschwierigkeit bei all diesen Fragen ist natürlich die Befonderheit der Arbeitsverhältnisse beim Film; gemiß kann man die anderweitig gültigen Vorschriften hier nicht restlos anwenden, aber der Ausbeutung der Arbeitslosen könnte gewiß

durch krasse Organisation in Gewerkschaften und durch strenge Überwachung seitens der Gewerbebehörden ein Riegel vorgezogen werden.

Das technische Personal könnte ganz gut nach acht Stunden abgelöst werden, die Statisten könnten Überstunden erhalten, ebenso die Musiker. Das allergrößte ist aber die Planlosigkeit und Kopflösigkeit, mit der so ein Film gedreht wird; oftmals probt das Orchester und der ganze Staff der Schauspieler und Statisten muß zuhören; der Regisseur bestellt sich seine Leute und läßt sie warten, bis ihn der bekannte Götterfunk inspiriert. Es fehlt vor allem an rein menschlicher Rücksichtnahme bei den Verantwortlichen; und deshalb wäre es nötig, daß sich die Arbeitnehmer des Films stark organisieren und den Boden zur Durchsetzung ihrer berechtigten Ansprüche vorbereiten.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Prager Produktentwürfe. Offizieller Bericht vom 17. November.

Am Getreidemarkt war die Situation heute allgemein flauer gehalten. In Roggenweizen stellten die Wäher ihre Einkäufe ein, da sie mit herabgesetzten Preisen rechnen und Zuteilungen von ausländischen Weizen erwarten. Aus diesem Grunde waren auch die Weizenpreise am heutigen Markte nicht besonders sicher gehalten, obwohl die amtlichen Notierungen keine Veränderungen aufwiesen. Roggen verzeichnete überhaupt einen flaueren Grundton und notierte amtlich um eine Krone niedriger. In Getreide war die Preisentwicklung bei ungenügender Nachfrage keineswegs sicher gehalten, doch blieben auch hier die alten Notierungen in Geltung. Hafer schwächte sich durchschnittlich um 2 K ab. Die Preisbewegungen in Weizenweizen waren nicht so ausdrucksvoll, am Weizenmarkt einen Widerhall zu finden, so daß die Weizenpreise unverändert blieben. In Weizen zeigte sich zu Beginn eine lebhafte Stimmung für La Plata, später erfuhr jedoch die Situation eine Veränderung und La Plata drehte sich sogar um 1 K ab. Was die übrigen Weizen anbelangt, erfuhr Kartoffeln, Hafer und Stroh eine leichte Steigerung und es verzeichnete die amtlichen Notierungen überall eine Befestigung um 1 K. In Futtermitteln beschleunigte sich hauptsächlich Weizen- und Roggenfleisch bis um 2 K. Amerikanisches Fett verblühte sich um 10 K. Eier vermochten ihre Preisstärke nicht zu behaupten und gingen um durchschnittlich 1 K zurück. Die Börse war sehr gut besucht, doch zeigte sich hauptsächlich auf dem Getreidemarkt eine gewisse Zurückhaltung im Kauf. Es notierten in K: Rumweizen böhm. 81—83 K, 154—160, Rumweizen böhm. 79—80 K, 148—152, Weizen gelb böhm. 76—79 K, 144—147, Weizen runder 79—80 K, 130—131, Weizen jugosl. 80—81 K, 144—146, Weizen Manitoba 170—172, Roggen böhm. 69—72 K, 154—157, Auswahlgroße 182—184, Gerste Ia 123—129, Gerste mittlere 120 bis 122, Hafer böhm. 112—114, Hafer feinstes 109 bis 107, Donaumais 68—67, rumän. Wintermais 61—62, Futtermais La Plata 67—68, Erbsen Victoria 190—210, Erbsen gelb 150—160, Erbsen grün, großkörn. 210—230, Erbsen grün, feinstkörn. 175 bis 185, Linen großkörn. mähr. 305—345, Linen mittlere 280—320, Linen feinstkörn. 250—270, Bohnen 100—200, Mohr blau 430—460, Mohr silbergran 460—500, Mohr silbergran (Dauhoer) 525—575, Kummel böhm. 420—445, Kummel holänd. 420 bis 430, Weißer 900—1700, Schwedenklee 600—800, Rosenklee 325—400, Kartoffeln gelbfleischig 25—28, Kartoffeln weißfleischig 21—23, Krautklee, weißer böhm. 25—28, Heu böhm., ungepreßt, lauer 50—61, Heu böhm., ungepreßt, sah 66—68, Heu böhm., gepreßt, lauer 61—63, Heu böhm., gepreßt, sah 68—70, Roggenstroh in Bündeln, ungepreßt 48—50, Gersten- und Haferfütterstroh, gepreßt 47—49, Gersten- und Haferfütterstroh, ungepreßt 46—48, andere Stroharten, gepreßt 42—44, andere Stroharten, ungepreßt 41—43, Weizengroß 268—278, Weizenmehl 0/0 250—255, Weizenmehl 0 230—235, Weizenmehl Nr. I 200—205, Weizenmehl Nr. 4 160—165, Weizenmehl Nr. 8 105—108, Roggenmehl Nr. 0/1 202 bis 205, Roggenmehl 65% 222—225, Roggenmehl Nr. II 185—190, Roggenmehl Nr. IV 102—103, Graupen Nr. 10 205—250, Bruchgraupen 205 bis 216, Hirse 200—205, Reis Burma II 175—185, Reis Maulmain 200—250, Bruchreis 155—165, Kanoldes Mehl 310—315, Weizenklee 82—84, Roggenklee 84—86, amerikanisches Fett 90—94, frische böhm. und mähr. Eier 45—48, frische rumän. Eier 40—43, frische poln. Eier 38—42, Kalbfett 24 bis 26, frische poln. Eier (1440 Stück) 24—25.

Das Fechten.

Von Otto Klein (Prag).

Der Wiener Arbeiterklub betreibt das Sportfechten schon einige Jahre. Es ist zu hoffen, daß dieser Sport Volkssport werden wird, und daß die Begeisterung, die man diesem Sport entgegenbringt, wachsen werden. Die meisten Fechtmeister sind im Fecht- und Turnlehrers Wiener Neustadt ausgebildete Unteroffiziere, gehören also meistens den proletarischen Schichten an.

Es gibt wohl kaum einen Sport, bei dem alle geistigen und körperlichen Kräfte dermaßen in Anspruch genommen werden, wie beim Fechten. Höchstkonzentration der Aufmerksamkeit ist erforderlich; seiner eigenen Person, wie der des Gegners muß man die volle Aufmerksamkeit zuwenden. Schlagfertigkeit und Beherrschung müssen sich zu einer Synthese vereinigen. Es gilt möglichst rasch zu sein, ohne sich dabei zu überheben, eine Aktion muß zu Ende geführt werden, bevor eine neue begonnen wird. Temperament muß sich mit kühlem Verstand und rascher Auffassung vereinigen. Es ist eine schwere Kunst, über das Temperament und die Charaktereigenschaften des Gegners in kurzer Zeit ins klare zu kommen, ebenso wie über seine Auffassungsgeschwindigkeit. Und nur in harter Arbeit kann man die Technik erlernen, um die Dinge seinem Willen dienlich zu machen.

Treffen, ohne getroffen zu werden, ist das unerreichbare und unerreichbare Ideal eines jeden Fechters.

Und hat er sich in mühevoller Arbeit endlich eine gute Technik angeeignet, dann muß neben seinen Verstandeskraften die Willenskraft zur Geltung kommen.

Denn nur der wird im Fechten eine hohe Stufe erreichen, der den ungebrochenen Willen zum Siege hat. Und was eine ausgebildete Willenskraft für

einen Menschen in allen Tagen seines Lebens zu bedeuten hat, darüber brauche ich mich nicht weiter zu äußern. Auf dem Fechtboden gilt es rasch Situationen zu erfassen. Auch bei dem höchsten Range muß es sich der Fechter schnell überlegen, ob er die Bedrohung noch mit seiner Klinge abwehren kann, oder ob er sich durch einen Sprung rückwärts der gegnerischen Einwirkung entziehen muß. Und daß dazu eine sehr hohe Technik der Fußbewegungen erforderlich ist, brauche ich weiter nicht zu erwähnen. Wer viele Fechter beobachtet hat, wird gesehen haben, daß ihnen ein großes Maß Mittellichkeit aneignet wird. Es wird wenige Fechter geben, die erhaltene Treffer verschweigen, und wenige, die nicht neidlos die Ueberlegenheit des anderen anerkennen. In keinem Sporte gilt das Sprichwort „Christlich währt am längsten“ so sehr, wie im Fecht. Trotzdem neben dem Fechten als der anstrengendsten bezelnet werden muß, gibt es keinen Sport, den man so lange treiben kann. Fechter, die sich dem achtzigsten Lebensjahre nähern, sind in Frankreich und Italien nicht allzu selten und auch bei uns sind sie zu finden. Ein französischer Schriftsteller, der Ende 1902 im Alter von 92 Jahren starb, übte sich noch eine Woche vor seinem Tode im Florett. Im letzten Prager Fechtturnier gewann ein 58jähriger Offizier den dritten Preis in Florett bei einer starken Konkurrenz.

Das rührt daher, weil beim Fechten eine Ueberanstrengung schwer möglich ist. Denn ein ebenbürtiger Gegner holt aus dem Fechter alle Kräfte in verhältnismäßig kurzer Zeit heraus, so daß er sich nach beendigtem Gange eine ausreichende Ruhepause gönnen muß. Und da es dem Menschen zum höchsten Wohle gereicht, wenn Körper und Geist in gleichem Maße beschäftigt werden, ohne dabei überanstrengt zu sein, ist allgemein bekannt

Wenn man die hohen Werte, den dieser Sport hat, er dennoch verhältnismäßig wenig ver-

breitet ist, woran liegt es? Wir haben gesehen, wie schwierig die Erziehung zum Fechter ist. Selbst nach Jahren erlangt auch ein begabter Fechter nur bescheidene Erfolge, wenn er sich offensichtlich zeigt. Und mancher ehrgeizige Fechter hat sich die Frage vorgelegt, ob seine geistigen Fähigkeiten ausreichen, um über den Durchschnitt zu kommen. Und die vernünftige Antwort ist auch einer der Gründe warum so viele diesen Sport aufgeben. Und sehr viele, die sich dem Sport widmen, wollen möglichst rasche Erfolge, damit ihr Leistungstrieb befriedigt wird. Das Fechten verlangt aber die unbedingte Hingabe an seiner selbst willen. Dem aber, der seiner Eitelkeit erliegen kann, gewährt dieser Sport sehr viel. Wir haben vorhin von der Ehrlichkeit gesprochen, die im allgemeinen beim Fechten zu finden ist. Die rührt auch davon her, daß diesem Sporte nur die Treue bleiben, denn die Sache über die Person geht. Und über den moralischen und ethischen Wert dieser Leute brauchen wir nicht weiter zu reden.

Der zweite Grund, warum dieser Sport nach dem Kriege nicht mehr so gepflegt wurde und erst jetzt wieder empor kommt, ist der fast gänzliche Fortfall der Duelle. Daraus wurde der falsche Schluß gezogen, daß der Fechtturnier mit der Verbreitung des Duells zusammenhängt.

Gerade das Gegenteil ist richtig. Dort, wo der Fechtturnier gepflegt wurde, konnte man einen starken Rückgang der Duelle wahrnehmen. Und der Fechter liebt keine Duelle so sehr, als daß er nicht über ihren Mißbrauch den leidhaftesten Menschen empfindet. Heute stehen wir wieder vor einem Aufschwung dieses Sportes. Es verstärken sich die Reihen der Fechter, quantitativ und qualitativ. Auch Damen und Mädchen üben sich in der Fechtturnier und von Jahr zu Jahr nimmt ihre Zahl zu. Das Beispiel der berühmten Fechterin Helene Mayer zeigt, wie weit sie es bringen können.

SKIFAHNER!

Wir empfehlen Euch unsere Spezial-Skischuhe. Sie sind aus sorgsam gewähltem Material, nach nordischem Vorbild, hergestellt. Die Schuhe sind absolut dauerhaft, idealer Façon und wann sie in der Bindung gut sitzen, beherrscht der Skiläufer spielend seine Bretter, auch bei der schnellsten Wendung. Für Rennfahrer sind sie wegen ihrer Leichtigkeit, für Touristen wegen ihrer Solidität besonders geeignet.



129.-

Für Damen. Modell 6775-00
DAUERHAFT - LEICHT - UN DURCHLÄSSIG.
Mit unserem Spezialfett zu pflegen.



149.-

Für Herren. Modell 6777-00
DAUERHAFT - LEICHT - UN DURCHLÄSSIG.

Mata

Strümpfe aus fettem Ziegenhaar zu K 15.- schützen Sie vor dem größten Frost. Diese Strümpfe sind über leichte Seiden- oder Gamssocken anzuziehen. B-170

PRAGER ZEITUNG.

Die Karten auf der Elektrischen werden nicht verteuert!

Ein Erfolg der Sozialdemokratie auf dem Prager Rathaus.

Wir haben bereits darüber berichtet, daß die Direktion der Prager elektrischen Straßenbahnen Anträge auf Erhöhung der Abonnementkarten vorgelegt hat und daß einzelne bürgerliche Parteien auf dem Rathaus sogar für die Erhöhung der Karten für die einmalige Fahrt eingetreten sind. Der sozialdemokratische Klub hatte sich gegen die allgemeine Erhöhung ausgesprochen, und die Folge ist, daß tatsächlich keine Erhöhung der Fahrpreise eintritt. Die notwendigen Erparungen werden durch folgende Maßnahmen gemacht werden: Arbeiterkarten werden nur denjenigen ausgestellt werden, welche ein Monatslohn von nicht mehr als 1200 Kr (bei Ledigen) und 1800 Kr (bei Verheirateten) haben. Zu dem Zwecke werden eigene Legitimationen ausgeben werden, die mit der Photographie des Besitzers versehen sein müssen. Soweit es sich um Karten für die Gemeindeangehörigen handelt, wird der Preis auch weiter 20 Kr monatlich betragen, doch werden die Karten nur auf zwei Linien gelten. Außerdem wird die Bilanz in Ordnung gebracht durch Herabsetzung der Abschreibungen beim Oberbau, die von 12 Prozent auf 10 Prozent ermäßigt werden. Dadurch werden 1.600.000 Kronen erspart. Weiters erhöhen die Elektrizitätswerke ihr an die Bahnen gezahltes Baukafale für verbilligte Fahrten der Angestellten des Elektrizitätswerkes von 1.000.000 auf 2.500.000 Kronen.

Bertrreter des Stadtrats bei der Regierung.

Aussprache über Arbeitslosenhilfe.

Ministerpräsident Udrzal empfing gestern gemeinsam mit den Ministern Běhúně, Čech, Dostalek und Trápl, die Vertreter der Hauptstadt Prag, Primator Dr. Baza, dessen Stellvertreter Dr. Stula, den Referenten für soziale Fürsorge Dr. Jenkl, den Finanzreferenten Dr. Zipek und den Direktor Ziska. Es fand eine eingehende Aussprache über den Plan statt, wie der Arbeitslosigkeit in der Hauptstadt Prag und im Rahon Prag-Land namentlich durch außerordentliche Notstandsarbeiten gesteuert werden könnte. Die Vertreter der Regierung sprachen der Stadt Prag den Dank für ihr bisheriges zielbewusstes Vorgehen und ihre grundsätzliche Zustimmung zu den vorgebrachten Anregungen sowie die Bereitwilligkeit aus, daß der Staat in den Grenzen seiner Möglichkeiten zu ihrer Durchführung beitragen werde.

Die Vereinigung der tschechischen sozialistischen Köhlinenten gemeinsam mit der Prager Zweigstelle der Arbeiterakademie beginnt ab heute mit der Durchführung eines Vortragszyklus über die Alkoholfrage. Die Vorträge finden jeden Mittwoch im Odborov dum, Prag I, Perstyn 11, um 8 Uhr abends, statt. Heute finden folgende zwei Vorträge am Programm: „Die Stellung der Frau zur Alkoholfrage“, Rednerin Wg. Marie Burešová und „Die wirtschaftliche Bedeutung der Alkoholproduktion und seines Verbrauches.“ Vortragender Dr. Vilém Habík. Interessenten sind zum Besuche eingeladen.

Kunst und Wissen

Bruno Walter.

Unter den großen Meistern des Letztens ist der Berliner Generalmusikdirektor Bruno Walter heute einer der unfehlbarsten, unbedingt aber der intuitivsten Seine künstlerische Interpretation verbindet vollkommenste Genauigkeit dem musikalischen Schöpfungswerk gegenüber mit persönlicher Gefühlseinstellung. Woraus sich die offenbarende Wirkung seiner Ausübung am Balte, die priesterliche Weihebestimmung seiner künstlerischen Reproduktion erklärt. Auch die suggestivste Kunst Walters, seine künstlerischen Mitarbeiter ohne jedes Uebermaß an ansehnlichen Besten zur Höchstleistung angereizt. Ist ein selten erlebtes Wunder; die liebevolle Genauigkeit und Sorgfalt seiner bis ins kleinste Detail gehenden Orchesterbehandlung he-

glückendes Erlebnis. In zwei aufeinander folgenden Aufführungen des „Requiem“ von Giuseppe Verdi stand Bruno Walter Sonntag und Montag an der Spitze der tschechischen Philharmonie und des mit ihr kunstverbundenen tschechischen Gesangsvereins „Hlahol“. Es ist nicht zu viel gesagt, wenn ich behaupte, daß diese beiden, wahrhaft festlich wirkenden Konzerte das Vollkommenste, Großartigste und Erhabenste bedeuten, was in der Herbstsaison bisher in den Prager Konzertsälen geboten wurde. Mit einer Liebe und Hingebung, wie sie nur dem Herzen des im Werke ausgehenden größten reproduktiven Künstlers entspringen kann, hatte sich Bruno Walter der schönen Partitur des Verdi'schen „Requiem“ angenommen, alle ihre Kostbarkeiten in melodischer und klanglicher Hinsicht dem begeistert lauschenden Chöre enthüllend. Ganz wunderbar, klanglich ausgeglichener, dynamisch und rhythmisch aufs höchste kultiviert, spielte das Orchester der tschechischen Philharmonie, über alles Lob erhaben sang der hervorragend disziplinierte und in den Stimmgruppen vorbildlich abgemessene Chor des „Hlahol“. Auch das mitwirkende Solo-Quartett war diesmal trotz willkürlicher Zusammenlegung der von Nord und Süd verpflichteten Künstler ganz am Platze und löste seine schöne und dankbare Aufgabe in restlos befriedigender Weise. Der klärende Sopran der Wiener Staatsoperinsängerin Marie Remeth, die langvolle Mezzosopranstimme der Nordländerin Thorborg, der glanzvolle Tenor des Südländers Riabeck und der kultivierte Bass des Tschechen Jizek vereinigten sich zu unvergleichlicher Klangwirkung. Bruno Walter und seine erzielte Künstlercharakter wurden stürmisch gefeiert. E. S.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Mittwoch, halb 8 Uhr: „Der fliegende Holländer“. Oper von Wagner. (27-III.) - Donnerstag, halb 8 Uhr: „Gastsp. Max Schipper: „Im weißen Röhl“. Singpiel von Müller-Bemahns. (28-III.) - Freitag, 8 Uhr: II. Philharmonisches Konzert. - Samstag, halb 8 Uhr: „Gastsp. Leopold Kramer: „Erfahrung“. - Sonntag, 7 Uhr: „Der Freischütz“. (Festvorstellung für die Deutsche Technische Hochschule, kein öffentlicher Verkauf.) - Montag, halb 8 Uhr: „Gastspiel Leopold Kramer: „Demond“. (30-III.)

Spielplan der Kleinen Bühne. Mittwoch, 8 Uhr: „T. J. J.“ Komödie von Klabund (Ab.) - Donnerstag, 8 Uhr: „Zum 25. Male: „Jutimilien“. Komödie von Comard. (Ab.) - Freitag, halb 8 Uhr: „Die Graue“ Schauspiel von Korner (Ab.) - Samstag, halb 8 Uhr: „Erfahrung“. - Sonntag, 3 Uhr: „Kina“ Komödie von Bruno Frank (Ab.) Abends halb 8 Uhr: „Gastsp. Leopold Kramer: „Demond“ Komödie von Molnar. - Montag, 8 Uhr: „Diebling, Adieu!“

Freitag, den 20. do., im großen Urania-Saal

Vortrag.
Dozent Dr. F. Jltis:
"Kasse und Politik"
Karten bei Dpfler Deutsch, 2-6 K.

Sport • Spiel • Körperpflege

Internationales Schwimmsfest in Breslau. Die freien Schwimmer Breslaus veranstalteten am Sonntag ein Hallenschwimmsfest, das durch die Teilnahme der Schwimmer und Wasserballmannschaft der D. S. B. Prag internationalen Charakter hatte. Der Vorsitzende des Breslauer Vereines hob in seiner Begrüßungsansprache hervor, daß nur einigee Zusammengehen der Arbeiterklasse, besonders in diesen Krisenzeiten, die Gefahren der Reaktion bannen kann. Der Führer der Prager Genossen erwiderte die Grüße und schloß mit einem herzlichen „Freundschaft“. Die Wettkämpfe verliefen alle sehr spannend. Die Hauptinteresse konzentrierte sich naturgemäß auf die Wettkämpfe mit internationaler Beteiligung und auf das Wasserballspiel Prag-Breslau. Im 100 Meter Crawl gelang es Vical (Prag),

den Breslauer Werner nach schönem Kampf auf den zweiten Platz zu verweisen. Das Wasserballspiel war reich an spannenden Momenten. Die erste Halbzeit zeigte eine Ueberlegenheit der Breslauer. In der zweiten Halbzeit gelang es den Pragern, vier Tore zu schießen, während Breslau nur einmal erfolgreich war, so daß das Endergebnis äußerst knapp für Breslau lautete. Im folgenden bringen wir die Ergebnisse jener Wettkämpfe, in denen Prager Genossen starteten: 500 Meter Crawlswafette (Männer): 1. Breslau 13:08.9 Min., 2. Prag 13:15.5 Min. - 100 Meter Crawl (Männer): 1. Vical (Prag) 1:05.5 Min., 2. Werner (Breslau) 1:07.5, 3. Thomas (Breslau) 1:10.2, 4. Rada: nif (Prag) 1:14.5 Min. - 100 Meter Brust (Männer): 1. Bewiese (Breslau) 1:28.4 Min., 2. Kalkenhain (Breslau) 1:31, 3. D. Trznyna (Prag) 1:34.9 Min. - 3x100 Meter Logenwafette (Männer): 1. Breslau 13:08.9 Min., 2. Breslau II 4:13.2, 3. Prag 4:19 Min. - Wasserball: Prag gegen Breslau 7:8 (3:7), Breslau Nord III gegen Prag 5:1 (4:0), Breslau I. Jgd. gegen Gdlich 1. Jgd. 3:3 (1:1).

Drei internationale Höchstleistungen im Stemen. Die Arbeiterkraftsporler Oesterreich trugen am Sonntag in Wien die Mannschafts-Verbandsmeisterschaften im Ringen und Stemen aus. Die Leistungen waren bei den Stemen und Ringen ausgezeichnet. Der Bewerb im Ringen wurde nach Schiedspunkten ausgetragen und fiel der Meisterstitel an „a s w e r k“ Wien ohne Schiedspunkte. Die Stemen traten mit nicht weniger als 20 Sportlern an. Im 2. Gewicht helle Hanzl (Strohen-Wien) drei neue internationale Höchstleistungen auf, und zwar im einarmig Stößen (freier Umfag) mit 100.5 Kilogramm, im beidarmig Reißen mit 103.5 Kilogramm und im beidarmig Stößen (freier Umfag) mit 131 Kilogramm. Die Leistung im beidarmig Reißen ist um ein halbes Kilogramm besser als der bürgerliche Weltrekord. Im Mittelgewicht helle Koblisch (Donaufeld Wien) im recht einarmig Stößen mit 87 Kilogramm eine neue Österreichische Bestleistung auf. Die Mannschaftsmeister und die einzelnen Ergebnisse: Leichtgewicht: Gdlich Wien 188.55 Kilogramm; Mittelgewicht: Boren 1798.15 Kilogramm; Schwergewicht: Strohenböhner Zentralvereinigung Wien 1922.05 Kilogramm. Die hier angegebenen Leistungen sind Relativleistungen. - Im Schwergewicht wurde Strohenböhner deshalb Sieger, weil Rod-Wiens Mannschaft den Kämpfen fernblieb.

Wiener Arbeiterfußball. Viga: Red Star gegen E-Werk 8:1 (5:0), Gaswerk gegen Elektra 4:1 (1:1), Volksgewerkschaft gegen Feuerwerk 3:2 (2:1), Hofort gegen Rod-Wien 5:1 (2:0), Rhönig Schwach gegen Floridsdorf 2:0 (0:0), Rudolfshägel gegen Weidling 5:2 (3:0). - Erste Klasse: Gruppe Nord: Frantzen AC. gegen Othahn Favoriten 1:1 (0:1), Auto geg. Rhönig 2:1 (1:1), Othahn Zimmering geg. Landstraher Kameradschaft 3:1 (2:1), Technische Union gegen Kaiserwälden 6:2 (2:1), Donaufeld gegen Columbia 3:0 (1:0); Gruppe Süd: Felten gegen Germania Rudolfsheim 1:1 (0:0), Rekord-Rider gegen Brigittenau 1:0 (0:0), Union gegen Hochstadt 4:1 (3:0), Zentralverein gegen Rukdorf 5:0 (3:0), Zimmering gegen Olympia 1:0 (1:0), Neu-Bettenhof gegen Donau 1:0 (0:0).

Gerichtssaal

Was kostet die Kartenammlung?

Schwer erfahrene Werte.

Prag, 17. November. Der eine der beiden Angeklagten ist ein bulgarischer Emigrant. Er hat einige wenige Postkarten - mpische Notdeliktia. Heute steht er vor Gericht wegen einer Kartenammlung, die er seinem Dienstgeber, dem Chef einer technischen Firma, bei der er als Zeichner vorübergehend beschäftigt war, entwendet hat. Der zweite Mann auf der Anklagebank ist Briefmarkenhändler und hat sich wegen Ankaufs verdächtigter Sachen zu verantworten. Der Dieb ist gefällig, der angeklagte Dealer beteuert seine Unschuld.

Es handelt sich nun um Feststellung des Wertes dieser Sammlung, da der Wert des gestohlenen Gegenstandes von Bedeutung für die Qualifizierung der Tat ist. Der Bestohlene behauptet einen Wert von über 20.000 Kronen. Die Sammlung sei von seinem Vater begonnen und von ihm selbst unter vielen Kosten und Opfern vermehrt worden. Nach einer Inventur im Jahre 1927 habe der Wert, nach den Katalog-



„Die Kugel rollt!“
Hans Albers und Anna Sten
in dem Ufa-Tonfilm der Erich Pommer-Produktion „Bomben auf Monte Carlo“

Bezirksorganisation Prag.

Heute Mittwoch, um 8 Uhr abends, im Gewerkschaftshaus auf dem Perstyn Vortrag des Genossen Dr. Franzel über

„Die Umgestaltung Europas durch den Weltkrieg“.

Anschließend Diskussion. - Gäste können von Parteimitgliedern eingeführt werden.

preisen berechnet, schon über 25.000 Kronen betragen. Demgegenüber stellt der Vorsitzende fest, daß der mitangelegte Händler dem von großer Not verfolgten Dieb 500 Kronen monatliches „Gehalt“ sage und schreibe siebenhundert Kronen mit geschwundener Geste nach langem Handeln bezoght hat. Der Verteidiger führt noch an, daß der „Katalog-Franz“ (die offiziellen Katalogpreise sind in Frank-Währung angegeben) heute mit 20 bis 30 Heller in Wertes sinkt. Also sind auch die philatelistischen Wertbegriffe in einer Krise, die sich sicher nicht zum Schaden des Berufshandlertums auswirken.

Der Dieb bekam sieben Monate schweren Kerker, und der geschäftstüchtige Kaufmann 500 Kronen Geldstrafe.

Unter Bankpatronanz.

Prag, 17. November. Eine Streifschade, die bereits anlässlich ihrer ersten Streiküberhandlung am 26. Juni d. J. große Beachtung gefunden hat und ein großes Licht auf die hemmungslose Art und Weise wirft, in der einzelne Banken ihre vorgebliche Rolle als Schutzherrn unterer schwerbedrängten Industrie auffassen, wird Donnerstag, den 19. d., vor dem hiesigen Handels-Kreisgericht fortgesetzt werden. Es handelt sich um die Klage eines sehr bekannten westschlesischen Industriellen gegen eine hiesige Bank auf Aufhebung eines Vertrages, dessen Inhalt nach Berichten über die erste Verhandlung die Vermutung offen läßt, daß er im Sinne des § 870 (ABGB) als gegen die guten Sitten verstoßend, nichtig ist. Wir werden über den Fall noch berichten.

Kinderfreunde Prag.

Heute wie jeden Mittwoch

Kindernachmittag

in der Sec. Beginn um 3 Uhr nachmittags.

Aus der Partei

Jugendbewegung.

S. J. Heute Ebor. d. m., Perstyn, Dr. Franzel: „Die Umwälzung Europas durch den Weltkrieg.“ Beginn 8 Uhr. - 6 Uhr Ausschüttung.

S. J. Prag, Gruppe 1. Heute 8 Uhr in der Sec. „Roter Abend“. Gäste sind herzlich willkommen!